Die Onyxschale

Victor Auburtin

Digitized by Google

31
95
68
21

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Onyxschale

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Onyxschale

von

Victor Auburtin

Albert Langen, München

Digitized by Google

Copyright 1911 by Albert Langen, Munich

Digitized by Google

Präludium

Als er geboren war und in der ersten Nacht seines Lebens in der Wiege lag, traten die guten und bösen Geister an ihn heran, um ihm ihre Gaben mitzugeben auf den langen Weg.

Es kamen zuerst drei gute Feen, die schwesterlich Hand in Hand gingen. Sie schritten einen leisen, glänzenden Reigen um das Bett des Kindes, dann trat jede einzelne vor und brachte ihren Spruch und ihre Gabe. „Du wirst weise sein," sagte die erste. „Du wirst Gott sehen," sagte die zweite. „Gott wird dich lieben," flüsterte die dritte. Und sie schritten ihren Reigen noch einmal und sagten sich untereinander — so dumm wie die guten Feen alle sind —: „Wir haben ihn reich beschenkt, er wird glücklich sein für sein Leben."

Da ging die böse Fee an ihnen vorüber, trat an das Bett des Kindes und sagte: „Sie haben dich beschenkt nach ihrer Art, nun beschenke auch ich dich. Ich gebe dir den schlimmsten von allen Flüchen, die ich habe. Nicht Krankheit und nicht Armut gebe ich dir, nicht Hunger, nicht Torheit; das alles ist zu ertragen. Ich gebe dir, was dich elend machen wird auf allen Wegen deines Lebens und was dich ausschließen wird aus der Gemeinschaft der Menschen. Ich gebe dir eine Seele."

Der Morgen des jungen Tages dämmerte in das Zimmer, und die Geister verschwanden. Und als beim hellen Licht

540347
(RECAP)
Digitized by Google

des Mittags die Eltern sich ihr Kind betrachteten, da sahen sie, daß es ein Zeichen auf der Stirn hatte. Ein Zeichen wie einen dämmernden Schatten.

Digitized by Google

Die Onyxschale

Auf meinem Tisch waren die Onyxschale und die Schwefelholzschachtel beide still gewesen den ganzen Abend hindurch. Und erst als ich mein sechstes Glas Turiner Vermuth getrunken, fingen sie an miteinander zu reden, und ich hörte folgendes Gespräch:

Die Schwefelholzschachtel: Was Sie sich auch mausig machen. Glauben Sie etwa mehr zu sein als unsereins?

Die Onyxschale (schweigt)

Die Schwefelholzschachtel: Sie stehen nur da und sind leer; und denken, daß Sie wer weiß was sind, weil Sie so blank sind und aus Onyx.

Die Onyxschale (schweigt)

Die Schwefelholzschachtel: Überhaupt habe ich eine Abneigung gegen Leute, die keinen bestimmten Beruf haben und die nicht arbeiten. Was sind Sie denn so eigentlich, wenn ich mir die Frage erlauben darf?

Die Onyxschale (schweigt)

Die Schwefelholzschachtel: Sehen Sie einmal mich an. Wissen Sie, was ich zu machen habe den ganzen Tag? Ich stecke die Petroleumlampe an und draußen in der Küche den Kochtopf; und unserem Herrn, dem Graukopf da, muß ich die Zigarre anbrennen, eine nach der anderen. Überall muß ich dabei sein und mache mich nützlich; und bekomme es gar nicht fertig, so herumzulungern... Wie bitte?

Die Onyxschale (schweigt)

Digitized by Google

Als das Gespräch so weit gediehen war, fing ich an, mich zu ärgern, daß die Onyxschale so gar keine vernünftige Antwort fand. Ich beugte mich vor und sah in sie hinein. Da sah ich, daß das Licht der Lampe in ihre glatte Höhlung fiel und in den Purpurwolken ihres Grundes einen goldenen Reifen bildete. Einen Reifen wie das Diadem des Pfingstkönigs Artus.

Digitized by Google

Die Welt

Der veilchenblaue Schmetterling wohnte auf einer Wiese am Ufer des Stromes, gerade da, wo die große Eisenbahnbrücke über das Wasser geht. Er spielte mit seiner veilchenblauen Braut, tanzte mit ihr im Sonnenschein und setzte sich auf alle Sternblumen der Wiese, auf eine nach der anderen.

Aber da kam eines Tages die Sehnsucht nach der Ferne über ihn, und er begann sich zu schämen, daß er von der Welt noch nichts anderes gesehen hatte als eben immer nur diese eine Wiese. So faßte er sich ein Herz und sagte zu seiner Braut: „Ich möchte wissen, ob am anderen Ufer des Stromes die Sternblumen ebenso sind wie unsere hier, und ob es überhaupt in der Welt etwas anderes gibt.“ Und damit verließ er seine veilchenblaue und traurige Braut und flog hinweg, über den Strom hin, über den die große Eisenbahnbrücke geht.

Am anderen Ufer flog der veilchenblaue Schmetterling weit ins Land hinein, um recht viel von der Welt zu sehen. Die Sternblumen waren gerade so wie daheim, und er setzte sich hier und da auf eine, wie sie ihm gerade im Wege stand, um seiner Sache sicher zu sein. Auch hing er lange Zeit träumend unter einem Fliederblatt und fand, daß die Welt auf dieser Seite des Stromes nicht viel anders sei als daheim, nur sei sie einsamer und trauriger. Deshalb gab er die Unternehmung bald auf und machte sich wieder auf die Heimfahrt seiner Wiese zu.

Digitized by Google

Und wie er so heimwärts flog, da kam hinter ihm her der Expreßzug herbeigebraust, der auf die große Eisenbahnbrücke zu eilte. Der veilchenblaue Schmetterling geriet in den Luftwirbel, setzte sich auf einen Waggon des Zuges und fuhr auf diesem Waggon geschwind seiner Heimatwiese zu.

Der Expreßzug aber eilte durch das Land, als sei es nicht da. Er raste an einem Wärterhäuschen vorbei, das laut aufschrie, und an Bäumen vorbei, die sich im Winde brausend bogen. Und dann stürzte er sich auf die große donnernde Eisenbrücke. Aber als er mitten auf der Brücke war, da flog die Lokomotive aus dem Geleise, durchbrach das Geländer und sprang in den Strom hinab. Und riß alle die Waggons des Zuges mit sich, daß sie in das Wasser krachend schlugen und da unten einen Trümmerhaufen bildeten, durch den die Wellen zu rauschen begannen.

Der Schmetterling hatte sich während des Sturzes von dem Waggon erhoben und flog nun nach der Wiese zurück zu seiner Braut, die sich außerordentlich freute, ihn sobald wiederzusehen. Erst herzten und küßten sie einander eine Weile schweigend, dann fragte die Braut: „Nun, mein Freund, wie war es auf dem anderen Ufer?“

Der Schmetterling antwortete: „Die Sternblumen sind dort drüben genau so wie unsere hier und duften auch so, und es ist in der ganzen Welt das selbe.“

„Und hast du etwas erlebt?“ fragte die Schmetterlingsbraut.

Digitized by Google

„Nichts habe ich erlebt," antwortete er, „wenigstens nichts von Bedeutung. Was sollte man auch wohl erleben? Es ist ja doch nichts so wie der Schimmer deiner Farben und wie der Hauch deines Flügelschlages."

Da tanzten sie wieder um die Sternblumen im Sonnenscheine, und die Braut sagte lächelnd: „Lohnte es sich, einen Tag unseres veilchenblauen Schmetterlingslebens fern von mir zu verbringen?"

Digitized by Google

Die Inſchriften

Als Dante vor der Hölle ankam, da waren ſeine Augen ſcharf und böſe wie des Sperbers und blickten in alle Ecken und Winkel. Und da ſah er die Inſchrift, die über dem Tore ſtand und die lautete: Lasciate ogni speranza voi ch' entrate.

Als Dante am Paradieſe ankam, führte er Beatricen leiſe an der Hand. Da ſah er nichts als das Licht ihrer Augen und das Schreiten ihrer florentiniſchen Füße über die Perlmuttergefilde der Seligkeit. Und deshalb bemerkte er es nicht, daß auch über der Paradieſestür eine Inſchrift ſtand; eine Inſchrift, die da lautete: Lasciate ogni speranza voi ch' entrate.

Digitized by Google

Die heilige Kuh

Das war die heilige Kuh der Göttin Frigga bei den Semnonen an der Elbe.

Als der junge blasse Diakon Crispinus von Aachen aufbrach, um die Semnonen zum Christentume zu bekehren, sagte sein Lehrer Bonifatius zu ihm: „Mein Sohn, trachte zuerst danach, den Heiden zu zeigen, wie ohnmächtig ihre Götter sind und wie eitel ihrer Götter Zeichen. Deshalb, sobald du bei den Semnonen ankommst, begib dich in den Hain der Göttin Frigga und schlachte vor allem Volke die heilige Kuh. Wenn sie sehen, daß du das ungestraft tun konntest, und daß Frigga ihr Tier nicht schützte, so werden sie an ihren Göttern zweifeln und an den deinen glauben."

Mit diesen Worten entließ Bischof Bonifatius den blonden Crispinus und segnete ihn auf die Reise und gab ihm sein Brustkreuz zum Küssen; dieses Kreuz war ganz aus Gold und mit Smaragden verziert, von denen jeder einzelne mehr Wert hatte als das Haus des Zimmermannes Joseph zu Nazareth wert gewesen war.

Der blonde Diakon Crispinus aber ergriff Stab und Tasche und machte sich auf die Fahrt. Er zog über den Rhein mit seinen Römermauern, durch die feuchten Waldtäler des Saltus Melibocus und über die Weser, die silbern dahinfloß in der Morgenstille der Zeit. Und unterwegs erwog er die Worte des Bischofs und dachte mit Angst

Digitized by Google

und Sorge an jene Kuh, und was ihm aufgetragen war, daß er sie töten solle. Denn er hatte noch nie ein Tier getötet und gehörte zu jenen Leuten, die einen Umweg machen, wenn ihnen eine Ameise über die Straße läuft, weil sie dem Geschöpfchen nichts zuleide tun wollen.

Im Lande der Semnonen begann der Diakon Crispinus alsbald seinen Gott mit größter Inbrunst und Herzlichkeit zu predigen; wie der Erlöser zu uns gekommen sei, um den Frieden zu bringen, und daß er ein Vaterherz habe für uns allesamt. Das predigte er den Heiden unter ihrem großen Lindenbaum, und die hörten ihm erstaunt zu und wunderten sich, was für neue Erfindungen es doch so immer in der Welt gebe. Aber wenn er ernstlicher wurde und Bekehrung forderte, lachten sie nur so und gingen gemächlich zu ihren Geschäften zurück, zu der Jagd, dem Trinken und dem gegenseitigen Schädeleinschlagen alle Abende. Zur Taufe meldete sich kein einziger, und nach sieben Monaten war der arme, blonde Diakon Crispinus mit seiner Mission noch gerade soweit wie am ersten Tag.

Da schrieb aus Aachen der Bischof Bonifatius einen Brief an die Häuptlinge der Semnonen und sagte ihnen darin dieses: „Fordert meinen Schüler, den Diakon Crispinus, auf, die heilige Kuh des Götzen Frigga zu töten in eurem Hain. Und das soll euch ein Zeichen sein von der Kraft und von der Ohnmacht. Wenn er die Kuh nicht töten kann, und wenn ihm die Hand erlahmt, so mag Frigga ein Gott sein, und so sind wir Betrüger.

Digitized by Google

Tötet er aber die Kuh und darf er es ungestraft, so erkennt daran die Ohnmacht der Wesen, die ihr bisher für Götter hieltet."

Darauf begannen die Semnonen den blonden Crispinus zu reizen und ihm zu sagen: „Nun, das wäre ja allerdings ein Beweis; so zeige es uns also, daß du keine Furcht vor Frigga hast und töte ihre Kuh. Aber du wagst es gar nicht, denn das ist eine heilige Kuh, und sie geht in den Winternächten mit Friggas Wolkenzug über die Wälder und Stoppelfelder hin. Sie hat eine Schelle aus dem Erz der Bergzwerge und trägt auf der Stirn das dunkle Zeichen der Lieblinge Friggas. Und Frigga ist eine große Göttin, und niemand wagt ihr zu trotzen; du am wenigsten, du Blonder mit deinen Locken."

So redeten sie ihm höhnend zu, und Crispinus fühlte es, daß hier etwas getan werden müsse. Schaudernd faßte er das blutrünstige Messer, das ihm die Heiden hinhielten, und ging mit ihnen in den Hain, wo die heilige Kuh weidete. Aber als er diese Kuh erblickte, die weiß war und sanfte Augen hatte, da erzitterte er bis in sein Herz. Und ahnte wohl in diesem Augenblicke, daß einmal ein Reich kommen müsse ohne Blut und ohne Messer. Er trat an die Kuh heran, streichelte sie, küßte sie auf die Stirn und sagte ihr flüsternd ins Ohr: „Ich tue dir nichts, du gutes Tierchen." Und warf das Messer hin und floh in den Wald.

Die Heiden aber setzten ihm mit großem Geschreie nach,

Digitized by Google

fesselten den Betrüger und überlieferten ihn den Tempelmädchen zur Züchtigung.

Die banden ihn auf die Bank der Opfer, nahmen ihre goldenen Haarnadeln her und töteten ihn lachend mit tausend Nadelstichen.

So starb auch er gewissermaßen eine Art von Märtyrertod im Dunkel der großen hercynischen Wälder. Aber in den Listen der amtlichen und richtigen Kirchenheiligen findest du seinen Namen nirgendwo.

Digitized by Google

Die Villa mit den weißen Säulen

Als Felix siebzehn Jahre alt war, und als er es über alles liebte, in der Odyssee des Dichters Homer zu lesen, kam er eines Abends an der weißen Säulenvilla vorüber. Die Villa mit den weißen Säulen lag am See in einem kühlen Garten drin, und unter den weißen Säulen saß ein stiller, alter Herr und las in einem Buche. Da flammte in Felix der Wunsch auf, auch einmal so still dazusitzen unter weißen Säulen vor dem See und die Odyssee des Dichters Homer zu lesen, immerzu.

Und er kniete nieder und schwor, daß er diese Villa einmal besitzen werde, koste sie nun, was sie wolle.

Er warf sich in den Kampf hinein; er arbeitete, um essen zu können, und aß, um arbeiten zu können; er stieg schiefe Treppen hinauf, schrieb Zahlen in seine Notizbücher und stritt um jeden Taler; er machte Geschäfte, spekulierte an der Börse und konnte die Abendzeitung nie erwarten; er berechnete sich die Konjunkturen schon wochenlang vorher, und dann war es eine große Freude, wenn alles gestimmt hatte. Er hatte große Erfolge, ruinierte alle seine Gegner, wurde eine große Finanzmacht, und wenn ein neues Syndikat gegründet werden sollte, so ging das nicht ohne ihn.

Und so bekam er nach zwanzig Jahren sehr viel Geld zusammen; und erinnerte sich an seinen Schwur und kaufte die Villa mit den weißen Säulen schlank vom

Digitized by Google

Platze weg für 40000 Mark mit 10000 Mark Anzahlung.

Aber als er unter den weißen Säulen saß und den Kurszettel zu Ende gelesen hatte, da sagte er sich, daß man schließlich doch etwas tun müsse, und lud telephonisch seine zwei Freunde zum Abend ein. Mit denen saß er dann unter den weißen Säulen, und sie sprachen lange und waren sich einig darüber, daß jetzt zwar eine stille Zeit sei, daß in Stahlwerken aber immerhin noch etwas verdient werden könne.

Im Kasten unten irgendwo lag die Odyssee des Dichters Homer. Und sie hatte noch immer das selbe wie damals, als man siebzehn Jahre war: das Abenteuer des Helden, das stille Warten großer Frauen am Webstuhl, den Rat der Götter oben auf dem Schneeberge und das unermeßliche Flimmern der mittäglichen Meere.

Digitized by Google

Von Enten und von Helden

Erſte Beobachtung. Im Teich die Gänſe, die Haubenenten, die Brautenten, die gemeinen Enten und die zwei Schwäne haben Ruhe gehalten den ganzen Vormittag. Sie ſchwimmen aneinander vorüber, wackeln mit den jeweiligen Steißen, ſtecken die Köpfe ins Waſſer und tun ſonſt ſo nach der Art des Waſſergeflügels.

Da bricht ein Streit aus zwiſchen dem großen braunen Enterich und dem weißen Enterich. Der Braune fährt auf den Weißen los, der flieht, und es gibt mit großem Geſchrei eine Jagd durch den Teich und rund herum. Sie reißen einander Federn aus, ſie verbeißen ſich, ſie tauchen unter und balgen ſich unter der Oberfläche weiter, ſo daß das Waſſer wallt und kocht. Dann kommen ſie wieder herauf, und mit einem ſcharfen Schnabelſchlag faßt der braune Enterich den Weißen an den Hals, daß das Blut herauskommt.

In dieſem Augenblicke aber iſt der Streit aus. Der ſiegreiche, braune Enterich rudert ganz friedlich zu ſeinem verwundeten Gegner hin und ſchmeichelt und gackelt freundlich an ihm herum, und dann ſchwänzeln ſie kameradſchaftlich nebeneinander durch den Teich.

Moral der erſten Beobachtung: es iſt etwas Sonderbares um die Enten.

Zweite Beobachtung: Am Fonteinskopp die beiden Buren

Digitized by Google

Piet und Abimelech hatten den ganzen Nachmittag auf Vorposten gelegen, ohne daß sich etwas von den Engländern gezeigt hätte. Erst gegen Abend regte sich etwas am Wege, und da duckten die beiden Buren sich hinter einen Stein. Es war ein englicher Offizier zu Pferde von Bullers Armee. Er wollte wohl auskundschaften oder hatte sich verirrt und stand nun still gegen den Abendhimmel und war ein ganz prachtvolles Schußobjekt.

Da sagte hinter dem Steine der Bure Piet leise zu seinem Gefährten: „Ich knalle ihn herunter wie einen Spatzen."

Abimelech antwortete: „Nein, du nicht, sondern ich. Du hast gestern den dicken Major geschossen. Jetzt bin ich an der Reihe."

Und sie stritten sich lange hin und her, und weil sie sich nicht einigen konnten, beschlossen sie auszulosen, wer den Schuß tun sollte. Zu diesem Zwecke holte Abimelech seine Bibel aus dem Sack, und sie verabredeten die Auslosung so, daß jeder den Finger beliebig in die Bibel stecken sollte. Und wer dann mit dem Finger den größeren Vers gefaßt hätte, der sollte gewonnen haben und den Schuß tun.

So taten sie denn auch, und Piet als der ältere steckte zuerst den Finger in die Bibel und faßte den Vers „Deine zwo Brüste sind wie junge Rehzwillinge, die unter Rosen weiden".

Dann steckte Abimelech den Finger in das Buch und

Digitized by Google

faßte den Vers: „Und Lea ward ſchwanger und gebar einen Sohn; den hieß ſie Ruben, und ſprach: der Herr hat angeſehen mein Elend; nun wird mich mein Mann lieb haben.“

Das war ganz offenbar der längere Vers, und Abimelech hatte gewonnen. Er nahm die Büchſe und legte an.

„Sechzig Schritte ſind's,“ flüſterte Piet, „ziele hoch, dann geht es ihm in die Gedärme.“

Der Schuß krachte, das Pferd bäumte ſich hoch, und der Engländer fiel herunter wie ein Sack.

Die beiden Buren warteten noch einen Augenblick hinter dem Steine. Aber als ſie ſahen, wie der verwundete Engländer ſich im Graſe krümmte und mit den Beinen ſchlug, da ſtanden ſie auf und liefen hin, um ihn zu pflegen.

Sie knöpften ihm die Weſte auf und unterſuchten die Wunde und fanden, daß ſie bedauerlicherweiſe recht ſchwer ſei. Dann holten ſie Verbandzeug hervor, ſtopften Watte in den Schußkanal, wuſchen ihn mit Karbolwaſſer und waren ſehr beſorgt. Und trugen den Engländer vorſichtig davon und klagten ſehr, daß er leider ſo ſchwer verwundet ſei.

Moral der zweiten Beobachtung: es iſt etwas Sonderbares auch um die Menſchen.

Digitized by Google

Rinascita

Den ganzen Tag war der junge Pamfilio unruhig durch die Kammern seines Palastes gegangen und über die große Gartenterrasse, von der man auf ganz Rom hinsah mit seinen weißen Kuppeln. Er hatte nichts tun und nichts denken können, denn sein Herz schlug unruhevoll, und er wußte nicht, was dieses Schlagen bedeuten sollte. Ein fieberndes Schaudern ging durch seine Glieder und trieb ihn aus einem Sessel in den andern, und vergebens forschte er in sich hinein, was der Ursprung dieser Unrast sein möge.

Am Abend nahm er den Dichter Vergilius vor und las jene vierte Ekloge, in der der heidnische Prophet mit fernen, spektralen Worten die Ankunft eines Heilandes zu künden scheint. Er las die rätselvollen Strophen zerstreuten Sinnes durch und dachte kaum viel dabei. Aber als er an den Vers kam:

Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,

da brannte es in seinem Herzen lichterloh, und eine große warme Welle ging durch seinen Körper. Und da wußte er, was ihm war, und erkannte, daß er die Donna Saturnia liebte, die Frau des Ritters Aldobrandini, die er gestern beim Feste gesehen hatte. Sie hatte ein rotes Kleid getragen, das ihre Schultern frei ließ, und einen Kranz von Narzissen in ihrem braunen Haar. Und er hatte sie geliebt und diese Liebe, ohne sie zu wissen, in seinem Herzen

Digitized by Google

getragen, bis der Dichter Vergil durch den Zaubergleichklang eines Namens die Schleusen der Leidenschaft öffnete.

Pamfilio lächelte über die zierliche Wendung des Abenteuers; und als er den Band des Mantuaners auf den Tisch legte, sagte er leise: „Sie nennen dich Vergilius Maro, ich aber nenne dich Vergilius Leno, den Kuppler.“ Dann stand er auf und streckte die Arme und schritt immer noch lächelnd in seine Waffenkammer. Da hingen die kostbarsten Degen an den Wänden und Dolche, die von berühmten Meistern herstammten und mit orientalischen Steinen verziert waren. Und mit der Gebärde des genießenden Kenners nahm er manch Stück in die Hand und prüfte sinnend seine künstlerische Marke — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen in der kühlen Frühe fanden die Wächter den Ritter Aldobrandini, den Gatten der Madonna Saturnia, tot auf der Straße liegen mit einem Dolche im Rücken. Sie zogen die Waffe heraus und brachten sie dem Präfekten, der über den Vorfall einen Bericht abfaßte, wie folgt: „Der Signor Aldobrandini ist in der letzten Nacht tot in der Via Sistina gefunden worden mit einem Dolche im Rücken. Dieser Dolch hat einen Griff von Elfenbein, der in geschnitzter Arbeit den Riesen Atlas darstellt, wie er die Weltkugel trägt. Und das ist ein ganz erstaunliches Werk und mit schönster Kunst gemacht, wie es nur ein ganz großer Meister ersonnen und erschaffen haben kann.“

Digitized by Google

Und wie am Abend dieſes Tages großer Empfang am Hofe war, ſtand der Präfekt bei den ſchönen Damen und erzählte ihnen: „Ich ſage euch, Signoren, dieſer Dolchgriff iſt ein Wunderwerk der Schnitzkunſt; reich und doch herb und voll ſchwellenden Lebens, wie die ewige Natur. Werden wir den großen Völkern der antiken Zeit nicht immer ähnlicher, da wir die Gegenſtände des täglichen Umganges mit heiliger Kunſt zieren und veredeln!“

Digitized by Google

In Pane, sub pane ...

Das war ein gar ſtrahlender Sonnenaufgang, der über der Mechelheide leuchtete am Morgen des Schlachttages. Der helle Oktoberhimmel war wie Glas, die Hügel der Ferne leuchteten, und als die Lutheriſchen auf das Feld rückten, wo die Katholiſchen in Reih' und Glied ſchon warteten, da blitzten alle Speerſpitzen wie die Tropfen eines Waſſerfalles.

Es galt aber eine große Sache; es galt auszufechten, in welcher Art die Perſon Chriſti in dem Brot des Abendmahles vorhanden ſei; ob ſich das Brot ganz in das Weſen Gottes verwandelt habe, wie es die Katholiſchen meinten; oder ob die Perſon Chriſti nur im Brote und unter dem Brote ſtecke, wie es der Doktor Luther in Wittenberg gelehrt hatte. Das mußte jetzt ausgefochten werden zwiſchen allen dieſen Männern.

Und als die Trompeten ſchmetterten, da klang es wie Kirmeßmuſik am Sonntage; denn wirklich war es ja Sonntag heut, und in den fernen Dörfern rüſtete man ſchon den Tanz. Und die zwölf Grafen und Fürſten, die an der Spitze der Lutheriſchen ritten, wiegten ſich feſttäglich im Sattel im Rhythmus des kurzen engliſchen Trabes.

Hie Kelch, hie Transſubſtantiation.

Am Abend aber kroch der erkaltende Rauch der Artillerie die Hügel entlang, und das Schlachtfeld verſtummte. Und da lagen die zwölf Grafen der Lutheriſchen tot im Graſe;

Digitized by Google

alles junges Blut der beſten naſſauiſchen Häuſer; und waren in Reihen nebeneinandergelegt, wie man nach der Jagd die Faſanen zur Strecke legt.

Ein Bentheim, ein Solms, zwei aus dem großen Hauſe Oranien, die vier Söhne und letzten Erben des Stammes Prynn.

Der jüngſte der Prynn hatte einen Stückſchuß ins Geſicht bekommen, der den Unterkiefer weggeriſſen hatte. Nur die Zunge war geblieben und ſtreckte ſich gerade, wie ein langer Zapfen, aus der Wunde hervor.

Aus ſeinem Halstuch aber hing ein Medaillon heraus mit dem ſauberen Miniaturbilde eines lachenden Mädchens. Und um das Bild herum lief eine Inſchrift, die lautete: „Ma vie, oh ma doulce vie.“

Digitized by Google

Das Singen

Kennſt du das Singen der großen Stille? Es iſt ſelten, weil die große Stille ſelten iſt. Im Winter kommt es wohl vielleicht einmal, wenn draußen der Schnee die Straßen deckt, und du liegſt in der Dämmerung auf deinem Sofa und hörſt. Und hörſt es klingen. Es iſt leiſe und vibriert wie das Summen einer Fliege; aber Fliegen gibt es jetzt im Winter nicht. Ganz fern, ganz leiſe iſt es. Es iſt vielleicht nur das Klingen deines Blutes. Es iſt vielleicht ein Geigenſpiel tief unten in einem andern Stockwerk. Es iſt vielleicht das Murmeln von Stimmen in den Kammern deiner Seele. Es iſt vielleicht ein Signal an dich von den Bewohnern des dunkeln Siriusbegleiters.

Digitized by Google

Der ewige Feiertag

Für die ſtille Welt da draußen gibt es keinen Alltag. Jeder Tag iſt groß, ernſt, feierlich und verwunſchener Myſterien voll wie eine Krönung im Münſter zu Aachen. Jeder fängt in Purpur an und endet in Purpur.

Nur wir ſind es, die aus dem Sakrament der Lichtgebung einen Dienstag machen und einen Mittwoch. Und die dann in Briefen ſchmieren: „Wollen Sie ſich gefälligſt am Mittwoch zu mir bemühen, um die Angelegenheit mit dem Mietskontrakt definitiv zu regeln.“

Digitized by Google

Odi . . .

Wie ich nun aber jenes Gedicht ſchreiben wollte, im Café Germania, da kam juſt der dicke Aſſeſſor Francke daher. Er ſetzte ſich an den Tiſch nebenan und beſtellte ſich einen Apfelkuchen mit Schlagſahne. Der dicke blonde Aſſeſſor Francke, der immer ſo ſchmatzt; der mit dem Kneifer und mit den Schmiſſen.

Zürnend über dieſe Störung ließ ich mir die Times kommen und verbarg mich hinter den Folien des Weltblattes, um abzuwarten, bis die Heimſuchung vorüber ſei.

Einmal lugte ich hervor, ob er fertig ſei mit ſeinem Kuchen. Und da ſah ich, wie er ſich die Schlagſahne in ſein blankes Geſäß hineinlöffelte.

Entſetzlich.

Aber beim näheren Zuſehen bemerkte ich ſchließlich doch, daß das ein Irrtum war. Er löffelte ſich die Sahne nicht in ſein Geſäß, ſondern ins Geſicht.

Es war ein Irrtum . . . aber ach ein ſo nahe liegender.

Digitized by Google

Die Milchstraße und das Kind

Um Mitternacht trete ich auf meinen Balkon heraus, der vier Stock hoch über den Gärten und den pechdunkeln Höfen schwebt. Denn es ist die Milchstraße zu sehen heute, und das darf man sich nicht entgehen lassen.

Alles ist dunkel hier auf der Erde; alle Fenster sind erloschen; kein menschlicher Laut zu hören. Die Höfe unter mir gehen in die Tiefe hinab wie schwarze Abgründe.

Und ich stehe auf dem Balkon, lehne mich hintenüber, sehe hinauf in das flimmernde Licht und lasse den Schauder durch mich gehen, den zu fühlen ich geboren wurde.

Wie ein silberner Strom steigt die Sternstraße auf; geht zum Zenit hoch, verästelt sich still in rätselhaften Windungen, verschwindet, kommt wieder und stürzt in flammender Kaskade zum Horizonte nieder.

Ein Strom von Weltlichtern. Und ist jedes eine Sonne und leuchtet Millionen dunkler Schicksale; und sind doch so zahlreich, daß sie wie Mehl scheinen, das eine spielende Hand in Klumpen gegen schwarze Wände warf. Jedes Mehlkorn eine Sonne.

Und steht alles totenstill und unerschütterlich und fernabgewandt da oben und flammt und flammt.

Während ich so stehe und sehe, merke ich, daß doch nicht alles so still ist, hier unten auf der Erde. Neben mir irgendwo in einer Küche tickt eine Uhr; sie zählt ruhig und stetig und mißt das Maß der Sekunde, das wir an die Unendlichkeit legen.

Digitized by Google

Und nun da ganz unten im Hofe weint ein kleines Kind. In einer der Hinterhauswohnungen tief unten; ein Säugling, der weint und schreit und ruft, bis ein Fenster matt aufleuchtet, weil eine Mutter Licht machte, um nach ihrem Kinde zu sehen.

Ein irdisches Licht in der Tiefe. Und ich beuge mich vor und sehe auf dieses matte Licht der Menschenmutter da unten. Und vergesse, daß Millionen von Welten über mir in Flammen stehen.

Digitized by Google

Die Patentfrüchte

Eine illuſtrierte Zeitſchrift erzählt von einem amerikaniſchen Gärtner, dem es gelungen iſt, Pflaumen zu züchten, die keine Kerne haben, und Mandeln ohne Schalen.

Auf ſolche Bequemlichkeiten geht unſere ganze Entwicklung hinaus, und wir werden am Ziele ſein, wenn der Spargel aus dem Sandfeld gleich fertig in die Konſervenbüchſen hineinwächſt.

Vorläufig jedoch bin ich ganz zufrieden, daß ich dieſe Herrlichkeit nicht mehr mit erleben werde. Ich freue mich der ſpröden Widerſtände der Natur und füge mich darein, daß die Früchte auf unſerem Tiſch nicht von amerikaniſchen Pflanzern, ſondern von irgendwem anderen ausgedacht wurden.

Denn die amerikaniſchen Pflanzer ſehen nur darauf, daß recht viel ins Maul hineinkommt, und haben für das Akzeſſoriſche keinen Sinn. Wenn es immer nach ihnen gegangen wäre, hätte der Pfirſich ſeine hingehauchte Farbe nicht und die Erdbeere nicht den dionyſiſchen Duft, der edler iſt als alle Freſſerei.

Was kommt es uns auf den Duft an, Gentlemen; dafür züchten wir jetzt eine pa. Erdbeere — Marke Wolkenkratzer Nr. 6 —, die iſt ſo groß wie eine Runkelrübe.

Freuen wir uns, daß wir es nicht mehr mit erleben werden. Und wenn uns der Genuß eines Obſtes durch Stacheln und Schalen und harte Steine erſchwert wird,

Digitized by Google

ſo nehmen wir auch das hin. Und denken an den dornigen Paradieſesgarten, in dem das alles zum erſten Male wuchs und wucherte, und in dem Gott der Herr luſtwandelte, des Abends, da der Tag kühl geworden war.

Digitized by Google

Lohnte es ſich?

Man legte einander die Frage vor: lohnte ſich dieſes Leben; oder ſollte es nicht beſſer geweſen ſein, wenn man gar nicht geboren wäre, wenn man das Dunkel da unten niemals verlaſſen hätte?

Dazu wurde einerſeits dieſes angeführt: das Leben beſteht aus Halunken, aus Arbeit, aus Fahrten im Automobilomnibus, aus verbrannten Kalbskotelettes, aus Haſt, Drang und Unraſt, aus Zahnſchmerzen, Theaterpremieren und Zigarrenſtummeln, Bettel, Zank und aus Ekel, Ekel, Ekel.

Andererſeits wurde zu der Frage folgendes angeführt: ſoeben ſteht ein klarer Januarſonnentag über unſerer Ebene. Weiße Wolken gehen vor dem Oſtwinde langſam dahin und haben rote flammende Ränder. Der Himmel iſt gegen den Horizont blaß, gegen den Zenit immer tiefer blau, und ſiehſt du ſenkrecht hinauf, ſo blickſt du in die klare, mächtige Tiefe des Kosmos. Und gerade vor dieſer Tiefe kreiſt ein Taubenſchwarm und iſt bald golden, bald dunkel, je nachdem er den Rhythmus ſeines Flügelſchlages der Sonne zuwendet oder nicht.

Und nun antwortet man auf jene Frage ſo: böte das ganze Leben an Gutem nichts als dieſe Taubenſekunde, aus den Nächten des Nichts ſchriee ich nach ihm; ſchriee ich nach ihm.

Digitized by Google

Rat an den Schriftsteller

Du solltest nur seltene und heimliche Worte schreiben. Du solltest in den Schatzkammern der Sprache Worte suchen, die noch nie in einer Zeitung und in keinem Ullsteinbuche je gestanden haben. Worte, die den verlorenen Duft der Einsamkeit haben. Worte, die fremd sind und wie Orchideen an den Wurzelstöcken der ewigen Wälder.

Alte verschollene Worte aus den staubigen Kanzleien, wo umständliche Städtechroniken schweinsledern stehen und von den Wänden die Bilder toter Oberkirchenräte zusehen.

Schmieden sollst du dir selbst deine Worte, biegsame schwirrende Worte wie Stahlklingen, die züngelnd fest ins Herz der Dinge stoßen.

Digitized by Google

Der Calvarienberg

Um den bozener Calvarienberg, der in ſommerlicher Mittaghitze ſchlafen möchte, knallt das Feuer der Gebirgsinfanterieübung. Blaue Kaiſerjäger klettern den Weg entlang, und ein dünner Offizier, der lieber in Wien wäre, erklärt ihnen den Zweck des Manövers.

In vierzehn weißen Stationshäuschen zieht ſich Chriſti Paſſion den Berg hinan und entfaltet ſich das Drama des Schmerzensmannes. Er ſteht vor Pilatus, wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt, gekreuzigt. Der Welt zur Erlöſung, und um Frieden den Menſchen zu bringen auf Erden.

Die oberſte Station heißt „Chriſtus der Quell der Gnade" und ſtellt einen Heiland dar, aus deſſen Bruſt das Waſſer fließt. Zu dieſem Zwecke ſteckt eine Brunnenröhre in ſeiner nackten Bruſt, und aus dieſer Röhre ſpringt das klare Bergwaſſer und fällt in großem Bogen in einen marmornen Trog. An dem Trog aber ſteht eine Bäuerin und wäſcht die Hemdlein ihres Kindes mit dem himmliſchen Gnadenwaſſer und in aller Unſchuld.

Vom Himmel herab blickt die Sonne brennend ernſt und vermerkt mit ihrem großen Auge alles: die Kinderhemdchen, die Welterlöſer und die k. u. k. Infanteriegewehre, Modell M 95.

Und ſagte noch niemandem, was ſie dazu meint.

Digitized by Google

Feuersbrunst in Tirol

Nun hatte das Feuer auch das Hôtel ergriffen, und nun sprang es auf die Ställe über, und gegen die Mitternacht standen all die sieben Häuser in der Lohe. Wie eine goldene Wand ragte die Feuersbrunst auf; wie die goldene Wand eines achäischen Fürstenhauses, und schwarz und gebauscht hingen die Vorhänge des Rauches darüber.

„Gräßlich," sagte der Inspektor neben mir, „gräßlich ist das anzusehen."

Ich antwortete: „Warum ist es gräßlich? Nur weil im Hôtel die Bierseidel und Patentkoffer zugrunde gehen? Ich finde dieses Feuer nicht gräßlich; ich finde, daß es lächelt, daß es uranfänglich rein ist wie der Morgen einer Welt, die von vorne anfängt."

Übrigens stehe ich mit meiner Meinung nicht allein da. Der Dichter der Veden sagt von dem Feuergotte Agni: der Fröhliche hat aufgelächelt; lächelnd gleich dem Himmel zwischen dem Gewölk.

Digitized by Google

Die beiden Seelen

Als die Wandersleute auf ihrem Wege nach Italien den ersten Lorbeerbaum erblickten in der Felsenschlucht, da ging jeder hin, sich einen Zweig davon zu brechen. Nur der junge Mann blieb zaudernd stehen. Und erst nachdem ihn die anderen fröhlich ermuntert hatten, brach auch er sich ein Zweiglein des heiligen Baumes ab. Aber er tat es mit zitternder Hand und war wie von Blut übergossen in Schamröte. Da merkten die anderen, daß er wohl ein Poet oder Dichtersmann sein müsse, und schonten und scheuten ihn.

Dieser junge Mann hat aber später niemals etwas Rechtes gedichtet, sondern ist ein unbedeutendes und kärgliches Männchen geworden und geblieben sein Leben lang. Woraus man schließen kann, daß er wohl nur die eine Seele des Dichters hatte, die andere aber nicht, die ebenso wichtig und nötig ist.

Denn bekanntlich muß der Dichter zwei Seelen haben: a) eine Lorbeerseele, die Blütenträume sinnt und spinnt; b) eine Konfektionärseele, die eben diese Blütenträume im Ramsch auf den Markt bringt, genau so, wie sonst die Konfektionäre ihre Damenmäntel auf den Markt zu bringen bestrebt sind. Die Harfenklänge seiner Einsamkeit muß er in Packpapier wickeln und sie nutzbringend verkaufen.

Es ist schön und nobel, unter dem Lorbeerbaume zu

Digitized by Google

errötet. Aber das allein macht's nicht. Man muß es in der Zeitung durch ein Inserat verkünden, daß man unter dem Lorbeerbaume in heiliger Scheu und Scham errötet ist.

Sonst hat es keinen Zweck und führt zu gar nichts.

Digitized by Google

Der Schritt iſt das Ziel

Von Maderno bis San Felice bildet der Gardaſee jene große Bucht von Salò, die heut ſo ſtill und einſam da liegt, weil es Sonntag Morgen iſt.

Das Waſſer iſt blau und ſcheint ſo leicht und dünn wie die Luft, und die Ölwälder ſenken ſich ihm ſchweigend zu. Durch dieſe Ölwälder aber geht man gelaſſen mit reinem Herzen hin und bleibt ſtehen und wieder ſtehen in der Stille. Denn jeder Schritt iſt reich an Schönheit und iſt das Ziel, und jeder Baum zu ſchade, daß man daran vorübergeht. Jeder Schritt das Ziel.

Da biegt das Automobil der feinen Leute in die Seeſtraße ein und beginnt nun gleich, die ganze Bucht herumzueilen. Es ſchreit und tutet ſchon von weitem, damit man ihm aus dem Wege gehe und macht einen großen Staub, der langſam in die Berge ſteigt. Und ehe ich noch recht aufgeſchaut habe von dem Madrigal Torquato Taſſos, das ich gerade leſe, iſt das Automobil der feinen Leute ſchon in einem Hui verſchwunden.

Aber der Zufall will, daß ich mittags bei der Table d' hôte neben eine der feinen Automobildamen geſetzt werde.

„Was iſt denn ſo Schönes an dieſem Automobilfahren?" fragte ich ſie.

„Aber ich bitte Sie", ſagte ſie freudig, „denken Sie doch, daß wir nur zehn Minuten gebraucht haben, um die

Digitized by Google

ganze Bucht zu umfahren! Wie lange brauchen Sie denn, wenn Sie zu Fuß und mit Ihrem Spazierstock um die Bucht kriechen?"

Nur zögernd antwortete ich: „Ich wünschte, ich brauchte meine Lebenszeit dazu, um dieses sonntägliche Ufer entlang zu gehen."

Sie sagte: „Wie bitte?" und ersuchte mich, ihr die Salatschüssel herüberzureichen.

Digitized by Google

Wie man ein Venediger Glas macht

Abends zum Angelus das Glockengeläut von San Samuele, das ſpricht und redet ſtundenlang. Es kriecht über den ſchwarzen Kanal, obgleich in dieſem Kanale Kohlblätter ſchwimmen; es gerät auf den kleinen Campo bei der Brücke und hallt dort endlos wieder; und pocht ringsherum an jede Tür im Sprengel.

Und erzählt von allen Orienten, von Khalifen und von dem Sultan mit ſeinem großen, weißen Turban.

In ſeinem dunklen Zimmer hört Meiſter Gregorio dieſes Sprechen und träumt. Und zwiſchen Wachen und Träumen verſteht er, daß da etwas ruft und etwas will, und ſteht auf und geht ans Werk.

Er nimmt ſeine Tonpfeife und taucht ſie in das Waſſer des Waſchbeckens. Das Waſſer iſt milchig weiß von Seife und trüb von allerlei Irdiſchem, und ein unklarer Tropfen bleibt an der Pfeife hängen. Den bläſt der Meiſter langſam und kunſtvoll auf zur Kugel.

Ein blauer Kosmos löſt ſich los und ſchwebt ſtill durch den Raum, und auf ſeiner ſpiegelnden Fläche flimmert öſtliches Märchen. Moſcheen mit hohen dünnen Minarets; lange weiße Wände, hinter denen wohl etwas geſchieht; Palmengärtchen; ein dunkles Tor, durch das ein Zug Ritter funkelnd kommt; ein großes weißes Geſicht über alledem. Und ſteht alles auf dem Kopfe.

Der Meiſter Gregorio faßt die Blaſe mit der Hand

Digitized by Google

und schneidet mit dem Messer die obere Hälfte ab, die zerspringt. Die untere Hälfte ist nun wie ein Trinkglas anzuschaun, und Gregorio braucht nur noch das Zauberwort Abraxas zu sprechen, und das flüssige Gebilde erstarrt zu schimmerndem Glas.

Nun greift der kluge Meister in die Luft und hat da gleich zwei kleine Drächelchen gefaßt, gläsern und opak und mit Filigranwindungen in den Leibchen; die fügt er als Henkel an den Kelch; und drunter als Fuß stellt er den Adler des heiligen römischen Reiches deutscher Nation mit ausgebreiteten schimmernden Flügeln.

So wird ein gläsernes Gaukelwerk, während die Abendglocke von San Samuele noch nicht ausgeläutet hat, und während rings herum in den Häusern die Schellen des nächtlichen Karnevals sich zu regen beginnen.

Und ist immer noch nicht klar, ob alles das nun in Wirklichkeit geschah oder im Abendschlaf und Traum.

Jetzt aber steht das Venedigerglas im Königl. Preußischen Kunstgewerbemuseum, und der Professor W. Zarncke besiehts und schreibt in sein großes grundlegendes Werk: „Was nun die venezianischen Gläser anbetrifft, so wird sich mit ihren bizarren und unlogischen Formen ein konstruktiv und organisch empfindender Geschmack nur schwer befreunden können."

Digitized by Google

Das Haus der nackten Frau

Es war nun nicht mehr zu verkennen, daß ich mich in den engen Straßen Venedigs verirrt hatte. Die Mittagsſtille ſtand über der Stadt, und ſeit zehn Minuten war ich keinem Menſchen mehr begegnet. Ich kam durch ganz ſchmale Gaſſen, dann über breitere Salizzaden und machte ſchließlich auf einem kleinen Platz Halt. Dort war ein marmorner Brunnen, auf deſſen Rand ich mich ſetzte.

In der Ferne ſang ein Verkäufer ſeinen langen Ruf, ein Glockengeläut verhallte, und irgendwo ſpielte auf einem Cello jemand die tote Strophe dieſer verlorenen Stadt. Und wie ich aufblickte, ſah ich an einem offenen Fenſter mir gegenüber eine nackte Frau ſtehen.

Sie ſtand aufrecht, ſah mich an und zeigte mir ihre Brüſte. Dabei lächelte ſie nicht und winkte auch nicht, wie es die Art leichtſinniger Frauen iſt, ſondern ſah ernſt und ſtill auf mich hin. Ich ſtand auf und ging auf das Haus zu. Und auch in meinem Herzen war es ganz ernſt und ſtill, als ich die Klinke ihrer Türe drückte.

Nachher, als ich wieder heraustrat, ſah ich mich noch einmal nach ihrem Hauſe um. Und da bemerkte ich erſt, was ich vorhin nicht geſehen hatte, daß nämlich jenes merkwürdige Greifenſymbol auch an der Wand dieſes Hauſes angebracht war. Es iſt das ein rundes Reliefbildwerk und ſtellt den Vogeldrachen Greif dar, der einen Menſchen oder auch ein Tier gepackt hat und ſeine Eingeweide wühlend zerreißt.

Digitized by Google

Man ſieht dieſes Bildwerk an den alten Paläſten des Großen Canales hier und da, auch an der Marcuskirche. Aber nirgendwo war es mir ſo klar und ſo ſchön erſchienen wie an dieſem Hauſe. Und ich ſetzte mich auf den Marmorrand des Brunnens und zeichnete es in mein Buch.

Digitized by Google

Diner zu Florenz

Unter meinen Fenstern in Florenz befindet sich ein großer Müllhaufen. So ein Müllhaufen, wie die Florentiner ihn anzulegen pflegen; einfach auf die Straße hingeworfen, ohne Reglement und ohne die geringste Rücksicht auf die Hygiene.

Aber über alle Dächer hinweg leuchtet die Kuppel des Domes, den Brunelleschi baute. Und wenn ich mich an dieser Kuppel satt gesehen habe, so blicke ich nach unten auf den Müllhaufen und beobachte, was mit ihm vorgeht.

Zuerst, des Morgens in der Frühe, kommen die Hunde aus allen Läden und Löchern heraus und tun so, als ob der Müllhaufen nur für sie angelegt sei und ihnen eigentlich gehöre. Sie suchen sich das beste und appetitlichste daraus zusammen, Knochen, altes Rindertalg, Kaninchenfelle, lauter Prachtsachen, und dabei streiten sie sich und knurren sich gegenseitig an.

Wenn die Hunde gegangen sind, so haben vier stille Katzen nur auf diesen Augenblick gewartet. Und kommen nun langsam hervor, um zu besehen, was noch übrig geblieben ist. Sie sitzen erst eine ganze Weile weit im Umkreis um den Haufen herum und sehen einander an. Ungefähr so, als ob die Diplomaten der europäischen Staaten um ein neues Balkanproblem herumsitzen und warten, wer zuerst herangehen möchte. Dann nach einer Weile gehen sie — die Katzen — vorsichtig auf den Müll-

Digitized by Google

haufen zu und durchforſchen ihn. Sie ſuchen ſich ihre Lieblingsſpeiſen hervor und kauen lange, wobei ſie ſich beſſer vertragen als die Hunde und manierlich und ſauber ſind. Manches Stück bekauen ſie erſt fünf Minuten, dann laſſen ſie es liegen, weil doch nichts Rechtes dran war.

Gegen zwölf Uhr Mittags ſind ſie damit fertig und gehen weg. Und dann kommt mein Mitbruder, ein Menſch, ein alter Mann, und ſucht ſich aus dem, was die Katzen und Hunde nicht wollten, ſein Diner zuſammen. Auch er findet noch immer ſehr viel, denn, du lieber Gott, die Katzen und Hunde ſind verwöhnte Leute und ſpucken manches aus, was einem braven Manne ganz gut ſchmecken wird.

Auch bekommt es dem alten Mann vortrefflich, und wenn ich ihn mir ſo betrachte, finde ich, daß er geſund und ſtolz ausſieht. Er iſt ein Florentiner und ein Landsmann Dantes. Und er wohnt im Schatten dieſer Domkuppel und unter dieſem Himmel, den der liebe Gott nur für die Florentiner ſo blau und ſo tief und ſo weit gemacht zu haben ſcheint.

Digitized by Google

Die Fahrt durch Lorbeerwälder

Es war in jener Trambahn von Fieſole nach Florenz, an einem Maitage.

Dieſe Trambahn iſt nicht wie andere Trambahnen, die zwiſchen Häuſern und Zeitungskiosken entlang fahren ... die Trambahn von Fieſole nach Florenz geht vielmehr zwiſchen blühenden Mandelbäumen und Lorbeerhainen zu Tal und hat immer die Florentiner Domkuppel vor ſich, die da unten in der ſeligen Ebene ſilbern ragt.

Es iſt die ſchönſte Trambahn der Welt. Eine ſelige Trambahn.

In dieſe Bahn ſtiegen nun oben in Fieſole ein deutſcher Rechnungsrat benebſt ſeiner Frau Gemahlin ein, um hinab zu fahren durch die Lorbeerwälder. Die Bahn wurde ſehr voll, ſo daß nur die Frau Rechnungsrätin einen Sitzplatz bekam, er aber draußen ſtehen mußte. Und während der Lorbeerfahrt entſpann ſich nun zwiſchen ihm und ihr durch die offene Tür des Wagens hindurch folgender Dialog:

Der Herr Rechnungsrat: Warum ſie nun hier keinen Anhängewagen laufen laſſen? (Pauſe) Komiſch. (Pauſe) Da könnten ſie doch einen Anhängewagen anhängen. (Pauſe) Ich muß nun ſagen ... (Pauſe) Bei ſolchem Verkehr verſteht ſich das doch eigentlich von ſelbſt. (Pauſe) Begreife nicht, warum ſie da nun keinen Anhängewagen laufen laſſen.

Digitized by Google

Die Frau Rechnungsrat (von innen): Edgar, nimm meinen Schal, du erkälteſt dich.

Der Herr Rechnungsrat: Danke. (Pauſe) Bei uns würde man in ſolchen Fällen einen Anhängewagen anhängen. (Pauſe) Gehört ſich einfach. (Pauſe) Na, man ſieht eben wieder einmal . . . (Pauſe) Warum ſie da nun keinen Anhängewagen anhängen. (Pauſe) Bei ſolchem Verkehr könnten ſie doch wohl einen Anhängewagen laufen laſſen.

Die Frau Rechnungsrat: Edgar, wenn ich dir ſage; du ſtehſt da im Zuge; nimm meinen Schal.

Der Herr Rechnungsrat. Danke. (Pauſe) Aber das muß ich ſagen, da könnten ſie doch wohl einen Anhängewagen laufen laſſen. (Pauſe) Die Leute müſſen doch wiſſen, was für ein Andrang hier iſt. (Pauſe) Na mit einem Wort: Italien! (Pauſe) Da würde es ſich doch gehören, daß ſie einen Anhängewagen anhängen.

Und ſo fort bis unten an den Florentiner Dom unter die Kuppel Brunelleschis.

Dieſer Rechnungsrat iſt jetzt wieder zurück in Deutſchland, und wenn in Geſellſchaft die Sprache auf Italien kommt, ſo ſchließt er verträumt die Augen und flüſtert: „Italien, Italien; tadellos, ſage ich Ihnen; aber man muß dageweſen ſein, muß mit offenem Herzen genoſſen haben. Sonſt verſteht man es nicht. Sonſt verſteht man es einfach nicht.“

Digitized by Google

Das Trajansforum

Solche deutſche Literaten haben Bücher und Komödien über den Kaiſer Napoleon geſchrieben; darin haben ſie gezeigt, wie dieſer Mann doch eigentlich ein rechter Trottel und Weiberknecht geweſen ſei. Daß er ſeine Schlachten, ſtreng genommen, verloren, daß er alles nur der Joſephine wegen getan habe, und daß er den Schinken mit den Fingern zu eſſen pflegte, das beweiſen dieſe deutſchen Literaten. Denn ſie ſind Literaten von der verwegenen Art und nehmen kein Blatt vor den Mund.

Nun muß ich ſagen, daß ich einmal in Rom am Trajansforum war und dort eine große, geſtürzte Granitſäule an der Straße liegen ſah. Es war eine mächtige Säule, die einſt das luftige Dach eines Heidentempels getragen haben muß und die nun umgeworfen an der Straße lag. Ganz umgeworfen, mit dem Haupt im Staube. Sie lag ſehr bequem da, und ein Hündchen kam des Weges einher, beſchnupperte ſie, hob das Bein und bepinkelte ſie frohen Mutes gerade da, wo einſt ihre Spitze geweſen war. In Rom am Trajansforum.

Und wenn ich nun ſo ein modernes Literatenbuch über Napoleon leſe, ſo weiß ich nicht, wie das zuſammenhängt: aber immer muß ich dann an jene geſtürzte Tempelſäule denken und an jenes pinkelnde Hündchen.

Digitized by Google

Mare nostrum

Wer noch nie einen Ölgarten ſah, der verſteht die Odyſſee nicht, und ſei er auch der gelehrteſte der Altphilologen . . .

Ich liege in dem tyrrheniſchen Ölgarten, der in Terraſſen zum Meere niederſteigt. Durch den ſilbernen Schleier der Bäume leuchtet das blaue Waſſer ſtill und feſttäglich; die Sonne ſtreute eine Myriade von Sternen drüberhin, die ſchweigend flimmern.

In der Ferne kräht ein Hahn; ein Ochſenwagen geht ſchwer knarrend die Straße entlang; in dem zerfallenen Hauſe links unten ſchilt eine Mutter ihr Kind; die Eidechſen raſcheln in meiner Nähe.

Das lateiniſche Blut, das in meinen Adern iſt, rauſcht auf und klingt. Und ich drücke mein Geſicht in das welke Gras und küſſe den Staub des heimatlichen Bodens.

Digitized by Google

Die Rebekken

Es liegt in Mittelitalien eine Bergstadt — ich nenne ihren edlen Namen nur mir selbst —, in der ich vor jetzt zwanzig Jahren einige dämmernde Tage lebte. Das ist eine enge Stadt mit finsteren Gassen und mit vielen kleinen Weinkneipen, an deren Decke Würste und runder Stutenkäse hängen, bunt durcheinander. Vor dem Tore aber ist ein Brunnen, und an diesen Brunnen kamen des Abends die Mädchen, um Wasser zu holen, wie Rebekka es tat im Lande Ur.

Jeden Abend saß ich da und sah mir das an, wie die Mädchen durch das Tor heraufkamen mit ihren Gefäßen auf den Köpfen. Die füllten sie an dem laufenden Wasser, ohne viel Gerede dabei zu machen, hoben sie schwer wieder auf und gingen gerade und edel zum Tore zurück.

Es waren aber die Wassergefäße der Mädchen aus Bronze geformt und von reinen, alten Formen wie die Hydrien der Griechen. Und das schwere Gefäß mit dem klaren Elemente drin stand gar herrlich auf dem dunkeln stolzen Haupt der Mädchen Latiums.

Und immer habe ich nachher an diese Gefäße denken müssen und an diese Frauen, jahrelang. Wenn mir des Alltags Ekel das Herze brach, wenn mir das Leben zu grau und zu verwaschen schien, dann dachte ich an den Brunnen in Latium und sagte mir: das ist ja immer noch da, also ist es nicht ganz so schlimm.

Digitized by Google

Jetzt reiste ich wieder einmal dahinunter und fuhr über das große Rom und ging in die stille Bergstadt und setzte mich abends an meinen Brunnen, um auf jene Mädchen zu warten. Sie kamen auch wieder. Aber sie trugen auf den Köpfen nicht mehr die dunkeln Bronzegefäße von damals, sondern vielmehr alte Konservenbüchsen aus Weißblech, die bedeutend billiger und praktischer sind. Solche Konservenbüchsen braucht eine Aktiengesellschaft in Livorno zum Transport von eingemachten Pflaumen; die verbrauchten Konservenbüchsen aber werden um ein billiges an alle jene Bergstädte abgegeben, in denen ein Brunnen rauscht und junge Rebekken abendlich kommen, das Wasser zu holen.

Und als ich das sah, begriff ich, daß es wirklich in der Welt einen Fortschritt gibt und eine Auslese des Besten und Passenden.

Aber immerhin möchte ich doch nun endlich wissen, wo mein Grab sein wird. Mein Grab, Herrschaften, ich sehne mich nach meinem Grabe.

Digitized by Google

Paris

Ich habe mir eine Rebhuhnpaſtete mit in mein kleines Hotelzimmer genommen und eſſe ſie an dem Fenſter, das nach dem ſtillen Hofe zu geht. Dieſe Paſtete ſoll zuſammen mit einer Flaſche Burgunderwein mein Frühſtück ſein an dem heimlichen pariſer Tag.

Die Mittagſonne fällt ſenkrecht in den Hof und zieht einen breiten hellen Streifen, der durch vier Stockwerke in die Tiefe geht. Dieſe Konſtellation haben ſich vier Katzen ausgenutzt, vier jener großen, braunen pariſer Katzen. In den ſonnigen Fenſtern der vier Stockwerke ſitzt je eine Katze und wärmt ſich; vier Katzen ſenkrecht übereinander.

Das ſieht ſehr komiſch aus, aber den Katzen ſcheint das gleichgültig zu ſein, und ſie kümmern ſich um die Komik gar nicht. Sie ſonnen ſich ernſt und gründlich und ſind vier ſchöne runde Geſchöpfe, die die guten Gaben der Geſtirne und der Weltgeſetze gelaſſen für ſich in Anſpruch nehmen.

In den anderen Fenſtern des Hofes, die kühl und ſchattig ſind, regt es ſich hier und da. In dem einen ſchnurrt eine Nähmaſchine los, und daran ſitzt ein blaſſes Mädchen, das ſchwarze Haare hat und die Augen der großen babyloniſchen Hure. Hinter einem anderen Fenſter nebenan ſitzt tagaus tagein in ſeinen Büchern vergraben ein Prieſter und ſchreibt. Er ſchreibt einen Kommentar zu Boſſuets

Digitized by Google

Leichenrede auf den großen Condé, der das Schwert Frankreichs in zwanzig Schlachten gezogen hat.

Nach verzehrter Paſtete gehe ich hinunter und auf die enge Straße hinaus, um ſo einen Spaziergang zu machen. Und da ſehe ich wieder jene blinde Frau, die neben meinem Hotel an dem Durchgang ſitzt und Blumen verkauft.

Dieſe blinde Frau ſitzt ganz aufrecht da, hat über die Knie ein kleines Brettchen gelegt, auf dem einige billige Blumen liegen, und an der Bruſt ein Schild, auf dem geſchrieben ſteht: Pensez à l'aveugle s. v. p. Sie hat graue wirre Haare und die großen tragiſchen Geſichtszüge der Schauſpielerin Eleonora Duſe.

Wie es nun gekommen iſt, daß ich dieſer Frau niemals eine Blume abgekauft und ihr auch ſonſt nie ein Geldſtück geſchenkt habe, das weiß ich nicht. Vielleicht geſchah es nur deshalb, daß mich eine Schuld und die verwirrenden Fäden eines Schickſals mit dieſer Stadt verbinden ſollte.

Denn wenn ich jetzt an Paris denke, ſo ſteht vor meinem Auge die bettelnde Duſe, und in meinem Herzen rauſcht es auf, und meine Augen beginnen zu brennen in Scham und Sehnſucht.

Selbſt in den Winkeln deines Elends biſt du ſchön, edelſte und trauteſte der Städte.

Digitized by Google

Der Seehund

Weiße Nordseedünen in der brennenden Stille des Mittags. Träge und einsam ruht das Meer, wirft nur wie im Schlaf einmal eine rauschende Welle gegen den Sand. In breitem Geflimmer liegt das Licht über dem Gewässer bis an den Horizont, wo zwei Segler regungslos stehen.

Das ist die Meereswüste der großen Amphitrite, der alles Getier des Abgrunds gehorcht und alles Rätsel der gläsernen Tiefe.

Und wirklich taucht es da auf vor mir aus der Flut wie Menschenantlitz, daß ich erschrecke. Ein runder Kopf, ein Seehund, der mich anblickt mit den Augen der Einsamkeit.

Ich sitze ganz still und wage nicht zu atmen, und hoffe, der Bruder wird näher kommen und alte Freundschaft erneuern. Er aber wendet mir den Rücken, spielt wohlig in der blauen Flut, als sei ich nicht da, und taucht gelassen unter.

Bin ich eurer Einsamkeit nicht mehr wert? Bin ich Auswurf ekelhafter Städte meiner Herrin nicht mehr wert und ihrer Meeresstille?

Einst aber . . . . . .

Digitized by Google

Die Vorzüge der Heimat

In Venedig auf dem Lido zur Stunde des Sonnenunterganges. Sie ſinkt über der ferne ſchwelenden Stadt in lauter Goldſtaub ein, und dieſer Goldſtaub iſt, als wären Moſaikbilder zu Pulver zerrieben und in die Luft geblaſen.

Am Meeresſtrande hier draußen iſt jetzt Ebbe, und man ſieht überall im feuchten Sande die kleinen Taſchenkrebſe ſitzen. Sie haben ſich klug eingegraben und denken — ganz gewiß denken ſie —, im kühlen Sande zu warten, bis die nächſte Flut kommt und ſie wieder zurückholt in das Element.

Aber zwei junge Venezianerinnen von vierzehn und fünfzehn Jahren ſchreiten ſtolz und ſchlank den Strand entlang. Und wo ſie ein ſolch armes Krabbentier im Sande hocken ſehen, da gehen ſie hin, ſetzen den ſchönen Abſatz ihres Stiefels darauf und zertreten es lachend.

Der deutſche Dichter folgt ihnen von weitem, voll Abſcheu ob ſolcher Grauſamkeit und lodernder Sehnſüchte voll — — — — — — — — — — — — — — —

In Sylt, auf der Inſel, zur Stunde, da die Sonne untergeht. Sie ſinkt rein und ohne verwirrende Nebenumſtände und groß und kühl in das Meer, das ſchwarz wird und aufrauſcht.

Es iſt Ebbe, und man ſieht überall im feuchten Sande eben die kleinen Taſchenkrebſe ſitzen. Sie haben ſich eingegraben und denken — ach, wie ſie denken —, im Sande

Digitized by Google

zu warten, bis die Flut der heimatlichen See kommt und sie holt.

Junge Mädchen und ältere Herren, die Badegäste, aber stehen am Strande. Sie haben Spaten und Stöcke und sind emsig damit beschäftigt, die Krabben auszugraben und sie vorsichtig in das Wasser zu tragen, damit die armen Tierchen nicht etwa umkommen.

Das ist die sogenannte Heimat. Sie hat keine Sonnenuntergänge über roten Städten voll Mosaikheiliger und sie entflammt keine Sehnsucht wie Höllenfeuer.

Aber sie hat ihre Vorzüge. Sie hat ihre Vorzüge.

Digitized by Google

Die fünf törichten Jungfrauen

Eine Paraphraſe zu Matthäus 25

Vers 1. Dann wird das Himmelreich gleich ſein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.

Vers 2. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.

Vers 3. Die Törichten nahmen ihre Lampen; aber ſie nahmen nicht Öl mit ſich.

Vers 4. Die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen ſamt ihren Lampen.

Vers 5. Und der Bräutigam verzog ſich, und die zehn Jungfrauen warteten in der Nacht auf ſeine Ankunft.

Vers 6. Die fünf törichten Jungfrauen hießen Egle, Naëra, Bilha, Thamar und Sulamith.

Vers 7. Die fünf klugen Jungfrauen hatten auch Namen, aber es lohnt nicht, ſie zu wiſſen; denn dieſer fünf klugen Jungfrauen gibt es allzuviel auf der Welt, und eine iſt, wie die andere iſt.

Vers 8. Und als der Bräutigam noch immer verzog und des Wartens lange wurde, da begannen die fünf törichten Jungfrauen zu plaudern, daß es durch die Nacht klang wie Brünnlein.

Digitized by Google

Vers 9. Die erſte törichte Jungfrau, Egle, ſagte: „Ich habe eine Feder gefunden, eine bunte Feder auf dem Weg nach Bethel; ſie lag auf den Steinen und war golden und hatte oben ein blaues Auge, das ſchimmerte ſtählern, wie ein Panzer ſchimmert. Und ich ſteckte ſie mir ins Haar, und als mein Bräutigam mich ſah, lächelte er mich an.“

Vers 10. Die zweite törichte Jungfrau, Naëra, ſagte: „Habt ihr denn noch immer nicht den neuen Tanz geſehen, den ich erfand? Und ſie tanzte ihnen einen Tanz vor, bei dem man einen Schritt vor tut und zwei zurück, und bei dem man doch immer im Kreiſe vorwärtskommt.“

Vers 11. Die dritte törichte Jungfrau, Bilha, ſagte: „Wie ſchade, daß ich mein kleines Vögelchen in ſeinem Käfig nicht hier habe. Es iſt ganz gelb, und wenn man ihm vorpfeift, dann ſingt es ſo: zühtütützieh; zühtütützieh!“

Vers 12. Die vierte törichte Jungfrau, Thamar, ſagte: „Mein Freund lehrte mich heute ein Lied, das war ſüß wie Honig; ich werde es euch ſingen. Wie war es doch? Ach, ich habe es vergeſſen. Aber es war ſüß wie Honig.“

Vers 13. Die fünfte törichte Jungfrau, Sulamith, ſagte gar nichts. Die war lang und von blauſchwarzem Haar und ſah vor ſich hin und hatte ein Lächeln auf den Lippen, von dem ſie ſelbſt nichts wußte.

Vers 14. Was aber die fünf klugen Jungfrauen anbetrifft, ſo ſaßen ſie zuſammen und waren aufs äußerſte

Digitized by Google

empört; sie besahen sich diese Unordnung durch ihre Lorgnons und sagten untereinander: „Wie kann man nur! Wie kann man nur!“

Vers 15. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen.

Vers 16. Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen.

Vers 17. Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Öle, denn unsere Lampen verlöschen.

Vers 18. Da antworteten die Klugen und sprachen: „Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst.“

Vers 19. Und da die törichten Jungfrauen hingingen, Öl zu kaufen, siehe, da hatten die Krämer ihre Läden geschlossen; denn es gibt ja schließlich so etwas wie einen Achtuhrladenschluß, und des Nachts kann man nichts kaufen.

Vers 20. Da kamen die törichten Jungfrauen wieder zurück, und die Tür war verschlossen, und sie riefen den Bräutigam und sagten: „Herr, Herr, tu uns auf.“

Vers 21. Er aber antwortete und sprach: „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euch nicht.“

Vers 22. So kamen die törichten Jungfrauen nicht hinein in das hochzeitliche Haus, wo die klugen Leute am Tische in der Ordnung sitzen, sondern irrten draußen herum.

Digitized by Google

Vers 23. Und ſchreiten heute immer noch ihren Reigen ſchweifend zwiſchen den Menſchen und ihren Werken.

Vers 24. Egle mit der Pfauenfeder; Naëra, die tanzende; Bilha mit dem Vogelzwitſchern; Thamar mit der vergeſſenen Strophe; und Sulamith mit dem Lächeln, das keinen Sinn hat.

Digitized by Google

Das gute Ruhekiſſen

Wie nun der alte Doktor Dieterici ſo weit war, daß es langſam ans Sterben ging, da raffte er ſich noch einmal auf aus ſeinem Lehnſtuhl und kroch zum Bücherſpinde hin. Dort ſtanden dicht und bunt in Reihen die Bücher, die er lieb gehabt hatte, und die Bücher, die er gebraucht hatte für die Täglichkeiten des Lebens. Weiße Bände in Schweinsleder; in Franzbänden die Schriften der Römer; alte mantuaniſche Schäferſpiele, die er einmal geſammelt hatte; der Homer. Dazwiſchen Wörterbücher, zerleſene Reklamhefte, Bädekers von der Reiſezeit. Ein ganzes Leben, wie man es ſo lebt, heute ſo, morgen ſo, ohne Ordnung.

Der alte Doktor Dieterici ſah ſich dieſe Bücher noch einmal an in der Stille und ſeufzte. Dann rief er ſeine Wirtſchafterin, die Marie, und wie ſie gekommen war, nahm er ein Buch aus dem Spind und zeigte es ihr. Es war die Odyſſee des griechiſchen Dichters Homer in einer einfachen Schulausgabe.

„Liebe Marie," ſagte der alte Doktor Dieterici, „wenn ich nun in drei Tagen geſtorben ſein werde, dann müſſen Sie mir einen Dienſt tun. Sie werden mir dieſes Buch hier unter den Kopf legen und es mir ſo mit ins Grab geben. Ich glaube, daß ich die lange Nacht ruhig durchſchlafen werde, wenn ich dieſes Buch als Kopfkiſſen habe. Geben Sie mir die Hand darauf und vergeſſen ſie es nicht."

Digitized by Google

Die Wirtschafterin gab ihm die Hand darauf und weinte sehr. Und sagte, soweit sei es noch gar nicht und vom Sterben keine Rede. Der alte Rat Heydebringk, der unten im zweiten Stock, sei noch viel kränker gewesen und habe sich doch auch noch einmal herausgerappelt.

Drei Tage später starb der alte Doktor Dieterici wirklich. Und als er sauber auf sein Lager gebettet war, erinnerte sich die Wirtschafterin Marie an ihr Versprechen und ging, das Buch zu holen, ohne das ihr Herr nicht ruhig schlafen könnte. Aber sie vergriff sich und nahm nicht die Odyssee, sondern die daneben stehende zweite Auflage von Brauchitschs Ausgabe des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes. Die holte sie hervor und steckte sie ihrem Herrn unter den Kopf als Ruhekissen.

Die Freunde kamen, um von dem Toten Abschied zu nehmen. Da sahen sie, daß sein Kopf auf einem Buche ruhte, und bückten sich, um zu sehen, was das für ein Buch sein möge. Und als sie sahen, daß es die zweite Auflage von Brauchitschs Gewerbeunfallversicherungsgesetz war, da erstaunten sie auf das äußerste und stellten die Wirtschafterin Marie zur Rede wegen dieses Unfugs. Die aber wehrte sich heftig und rief, sie werde an das Buch nicht rühren lassen und niemand dürfte es wegnehmen; denn ihr Herr habe es so gewollt, um ruhig schlafen zu können. Da wunderten sich die Freunde noch mehr und kamen überein, daß solche einsame Junggesellen die merkwürdigsten Einfälle und Gedanken haben könnten.

Digitized by Google

So wurde der alte Doktor Dieterici nicht mit der Odyssee begraben, auf der er ausruhen und von dem ewigen Meeressingen träumen wollte, sondern mit der zweiten Auflage von Brauchitschs Gewerbeunfallversicherungsgesetz.

Es ist aber anzunehmen, daß er auch so ganz ruhig und ohne irgendwelche Beschwerde seinen guten Schlaf gefunden hat.

Digitized by Google

Von den Brüſten

Das Feſt iſt bis zu den Mandeln und Roſinen gelangt, und um den Tiſch raſt der Lärm.

Alle ſprechen ſie zugleich und laut. Am Ende des Tiſches ſchreit eine Dame in Rot laut auf und wirft ſich hintenüber. Ein Kriſtallglas fällt um und zerklirrt, und das Tiſchtuch trinkt gierig den verſcherzten Wein. Zigarettendunſt in Schwaden. Einer ſteht und ſpricht lachend in den Lärm eine Rede, auf die niemand achtet.

Und du wirſt dir nun klar darüber, daß dein Herz zu dem kleinen ſtillen Mädchen dadrüben in Flammen ſteht. In den Flammen der alten, dummen Liebe. Sie iſt nicht ſchön, die Kleine, ſchmal und zerbrechlich und von eckigen Schultern. Aber in ihren Augen iſt eine Seele, und dieſes Auge ſieht dich an; eine Seele voll Güte und Geheimnis und Schmetterlings-Flügelſchlag. Und ſie ſieht dich an.

Neben der Seelenvollen ſitzt eine Schöne mit enormem Buſen und mit feſtem, rohem Geſicht. Über die ſtreift dein Blick immer nur ſo hinweg voll Verachtung. Wie ordinär iſt dieſe brutale Fleiſchlichkeit neben der reinen Kerzenflamme einer Seele. Gar nicht zum Anſehen, ſo gemein iſt dieſe Vollbuſige.

Und es iſt gut, daß die Tafel aufgehoben wird, denn nun gehſt du zu jener Kleinen, führſt ſie in einen ſtillen Winkel, faßt ihre zarte Hand und ſprichſt mit ihr Worte voll Sanftmut und Güte.

Digitized by Google

Aber wenn das Feſt vorüber iſt, liegſt du auf deinem Bette und wälzſt dich unruhig, und die Träume kommen und ſpielen mit dir. Sie zeigen dir immer nur das eine, immer nur jenen Buſen der Gemeinen, jenen vollen, großen, prallen, ſtrotzenden, rohen Buſen.

Denn all unſer Wachen iſt Lügen, und nur in den Träumen der Nacht wagt ſich die Wahrheit vor.

Digitized by Google

Das Zwanzigmarkstück

Ich fand ein Zwanzigmarkstück auf dem schmalen Wege, der über den Greifenstein hinwegführt. Auf dem Weg, der am Steinbruch vorbei nach dem Dorfe Kremsmühlen geht, da lag es, das Zwanzigmarkstück, und blitzte in der Sonne wie eine Glasscherbe.

In der Nähe spielten Kinder, die krank und elend aussahen; auf dem Felde ging ein Mann hinter dem Pfluge; und hinten am Waldrand schleppte eine alte Frau ein großes Bündel Reisig.

Ich hob das Zwanzigmarkstück auf, und im ersten Augenblick habe ich mich über meinen Fund wirklich gefreut. Denn so etwas war mir nun doch mein Lebtag noch nicht geschehen. Dann aber schämte ich mich, daß gerade ich dieses große Geldstück finden mußte, und sprach so zu mir:

Hier diese armen Leute, was würde jeder von ihnen tun, wenn er dies Gold gefunden hätte. Ich brauche es am wenigsten, aber für diese Menschen hier ist das so etwas, und wenn sie es haben oder verlieren, so ändert das ihren Lebenshabitus. Sie könnten sich eine Ziege kaufen dafür oder gar ein kleines Schwein; oder sie würden den Zaun ausbessern lassen; oder eine drückende Schuld endlich abzahlen, und würden Gott danken.

So dachte ich mir und wurde fromm und anständig. Und da legte ich das Goldstück wieder hin auf den Weg

Digitized by Google

und grüßte in Gedanken den armen Finder, der es nach mir bekommen würde. Dann ging ich ſtolz weg, weil ich eine noble Tat getan hatte.

Aber des Abends im „Löwen" war der junge Dr. Katzenſtein ſehr aufgeregt und luſtig. (Der junge Dr. Katzenſtein, der immer ſo ſchön gebügelte Hoſen trug und ſolches Glück bei den Damen hatte.) Er lärmte ſehr und ſchrie: „Sehen Sie nur, meine Herrſchaften, was ich heute gefunden habe." Damit hielt er mein Zwanzigmarkſtück in die Höhe und zeigte es allen. „Ich habe es auf dem Weg über den Greifenſtein gefunden," ſagte er, „dort, wo es nach Kremsmühlen geht. Da lag das Goldſtück auf dem Wege und blitzte in der Sonne und wartete nur auf den rechten Mann. Und nun werden wir es gleich auf das beſte und nützlichſte angewendet haben."

Dann ließ er für das von Gott geſchenkte Zwanzigmarkſtück eine Flaſche alten Scharlachberger kommen und lud ſeine näheren Freunde dazu ein. Ich gehörte nicht zu ſeinen näheren Freunden und wurde nicht eingeladen, ſondern ſaß allein am kleinen Nebentiſche. Aber bis zu meinem Nebentiſche konnte ich das Bukett dieſes alten Weines riechen, das ganz außerordentlich war.

Wie ein Gewürzgärtlein, das von der Mittagſonne durchglüht iſt, ſo duftete mir dieſer Herrgottswein in die Naſe.

Digitized by Google

Abend und Morgen

Auf der großen Terraſſe, die nach dem Park zu ging, ſaßen wir in der Sommernacht und tranken den roten Wein des Dionyſos.

Die Tiſche ſtanden weit voneinander, ſo daß die Geſpräche der Nachbarn einander nicht ſtörten; und ungehindert konnten wir an unſeren Gläſern abhandeln, was zu ſagen war von den Rätſeln dieſer nächtigen Welt und von der Ohnmacht unſeres Wiſſens.

Der Sommerabend verflammte. Sein Schein ſtand lange im Weſten, kroch dann am Nordhimmel entlang und floß nach kurzer Nacht in kühlen Morgendämmer über. Und wir hatten es immer noch nicht ausgeſagt.

Aber um die elektriſchen Lampen da oben ſchwirrten die Falter in dunkeln Wolken. Sie ſtießen gegen das helle Glas, überſtürzten ſich, verſengten ſich, taumelten, und es ſtarben in dieſer wohligen Nachtſtunde Milliarden von Leben.

Jeder dieſer Falter hatte ein pochendes Herz im Leibe, jeder ein Gehirn mit tauſend feinen Fältelungen, jeder veräſtelte Nerven und taſtende Organe, in denen ein unendlicher Sinn gewaltet hatte. Und ihre Leichen fielen wie ein weicher Schnee in den Raſen; in den Raſen, wo ſie verweſen ſollen, und wo im kommenden Frühling tauſend Blütenſterne nun um ſo kräftiger leuchten werden.

Der Abend kroch am Nordhimmel entlang und wurde

Digitized by Google

Morgenlicht. Und wer ist der große, strenge Mann, sitzend auf den roten Wolkenbänken des Orients mit geschlossenen Augen. Wer ist es, der da spricht von der ewigen Wiederkehr des unreinen Lebens und von dem Tod, der nur den Guten wird?

Im fröstelnden Morgenwinde verstummt das Gespräch, ohne sein Ziel gefunden zu haben. Und wir fassen das letzte Glas und bringen es ihm, dessen Namen keiner zu sagen wagt.

Digitized by Google

Die Mittagswolke

Während ich so, im Garten sitzend, dieses alles schrieb, hatte über mir eine kleine Wolke gestanden, in endloser Höhe und in der Einsamkeit des weiten, blauen Himmels. Ich sah zu ihr hinauf in ihre Ferne. Sie stand still, schritt weder vorwärts noch zurück, doch war in ihrem Innern eine leise Bewegung, ein Sichtrennen und Lösen, bei dem die Wolke immer zarter und durchsichtiger wurde. Und schließlich ist sie vor meinen Augen geschwunden, aufgesaugt in die Unermeßlichkeit der Welt und in die klare Tiefe der großen Abgründe.

O könnten die Sätze, die ich zaudernd füge, rein und leise sein wie dieser himmlische Vorgang und notwendig wie seine kristallene Gesetzmäßigkeit.

Digitized by Google

Über marmorne Stufen

Sie bauten ein neues Muſeum für die Kunſt und legten darin eine große breite Treppe an. Und deckten die Stufen dieſer Treppe mit Platten weißen, ſpiegelblanken Marmors.

Der Dichter blieb am Bauzaun ſtehen, ſah durch die Ritzen (wie Dichter ja gemeinhin immer durch Ritzen ſehen) und freute ſich über dieſe Marmorſtufen.

Es war ein italieniſcher Marmor, weiß und ſanft wie Milch; und träumende Adern zogen durch ihn als im Spiel einer Laune und doch ewigen Geſetzen gemäß. Sie zogen ſchattenblau durch den Stein und verſanken ſtill in ſeiner klaren Tiefe.

Über ſolche italieniſche Marmortreppe geht es ſich edel und gut. Man wird größer und beſſer, wenn man über Marmor ſchreitet. Die Seele, des ewigen Pflaſtertretens müde, ſtreckt ſich aus, reckt unſichtbare Organe und läßt kühle Palaſtluft in ſich einziehen. Taſſo ſchritt über ſolchen Marmor, als er die Strophen von Jeruſalem ſann; jene Strophenreihen, die hoch ſind wie Säulengänge.

„Jeden Tag," ſo ſagte ſich der Dichter, als er durch den Bauzaun ſah, „jeden Tag werde ich in dieſes Muſeum gehen und über dieſe weiße Treppe ſchreiten, einmal hinauf und einmal hinunter, ganz ſtill."

Aber als das Muſeum fertig war und der Dichter zum erſten Male hinging, da gab es eine Schwierigkeit. Denn man hatte die weiße Marmortreppe mit grünem Linoleum

Digitized by Google

zugedeckt, damit die Leute nicht ausrutschen. Feinstes, gediegenes, prima Linoleum, dauerhaft, und kann unbeschadet mit warmem Wasser und Soda gewaschen werden.

Nur rechts und links war je ein schmaler Streifen des reinen Steines freigeblieben. Und diesen schmalen Streifen schritt der Dichter vorsichtig und leise hinan. (Wie Dichter ja so gemeinhin immer nur am Rand der menschlichen Wege entlang zu gehen pflegen.)

Digitized by Google

Die Sorgen Gottes

Unter der Brücke von Montereau rankte ſich die Kletterroſe hin, am Bogen entlang, von einem Ufer zum anderen. Alſo unter jener Brücke, um die ſich die Franzoſen und Burgunder ſtritten, und auf der das Blut floß, als ſei es mit Eimern hingegoſſen.

Wie im April des Jahres 1470 die Franzoſen über die Brücke ritten, um den Burgundern die Stadt Cartay wegzunehmen, da war das Gewächs der Kletterroſe noch dünn und grün und hatte keine Blätter.

Im Juni dann trieben die Burgunder die geſchlagenen Franzoſen wieder über die Brücke zurück, und da hatte die Kletterroſe hundert blaßrote Blüten, um die die Bienen und Hummeln beſchäftigt waren.

Im Auguſt aber war es, daß oben auf der Brücke der Herzog Johann von Burgund ermordet wurde. Die Franzoſen ermordeten ihn bei der Beſprechung des Vertrages und riſſen ihm ſechzehn Wunden durch den Leib und durch ſein Herz. Und um dieſe Zeit hatte die Kletterroſe ihre Früchte in aller Stille ausgereift, runde glänzende Früchte voll von Samen und voll von Zukunft.

Und juſt in dieſer Stunde, da der Panzermann dort oben in ſeinem Blute ſchwamm, geſchah es, daß Gott der Herr durch dieſe Gegend kam, um in ſeiner Schöpfung nach dem Rechten zu ſehen. Er ſtieg unter die Brücke, beſah die Kletterroſe und fühlte ihre Früchte mit ſeinen Geiſter-

Digitized by Google

fingern ab. Und ſagte ſich: „Dieſe Pflanze wurde gut, ſie trug in Frieden ihre Frucht. Nur hier links ſcheinen mir einige Früchte nicht ganz geraten zu ſein, wohl weil ſie nicht genug Sonne hatten. Aber," ſo fügte der Herr ſeufzend hinzu, „es gibt halt nichts Vollkommenes in dieſer Welt."

Digitized by Google

Die Goethephilologen

Am 8. März 1826, vormittags elf Uhr, dichtete Goethe folgenden Vers:

Wirke, Jüngling, ziele, ſchaffe,
Hoher Mannestätigkeit;
Nur im Palmenbaum der Affe
Spielt und tändelt allezeit.

Der Olympier diktierte dieſes Verschen dem Dr. Eckermann und ſandte es dann an Cotta, damit es noch in die Ausgabe letzter Hand hineingebracht werden könne.

Am 30. Oktober kamen die Korrekturbogen von Cotta zurück, in denen der Vers drinſtand. Goethe hatte gerade keine Zeit, denn er hatte einen foſſilen Rhinozeroſchädel vor, an dem er die Knochennähte des Os sphenoideum zu ſtudieren gedachte. Er ſchob alſo die Bogen Eckermann hinüber, damit der die Korrektur beſorge. Aber Eckermann ſchrieb eben einen Liebesbrief an ſeine Braut aus dem unreinen ins reine ab. Er hatte alſo ebenfalls keine Zeit und las die Korrekturbogen auch nicht. So blieb unbemerkt ein Druckfehler in dem Verſe ſtehen, und zwar folgendermaßen:

Wirke, Jüngling, ziele, ſchaffe,
Hoher Mannestätigkeit;
Nur im Palmenbaum das Affe
Spielt und tändelt allezeit.

Die ungeleſenen Korrekturbogen gingen an Cotta zurück,

Digitized by Google

und auf dieſe Weiſe kam die berühmte Lesart „das Affe“ in die Ausgabe letzter Hand und in die deutſche Nationalliteratur.

Dreißig Jahre ſpäter wurde die Goethephilologie erfunden. Und wenn nun mehrere Goethephilologen beiſammen ſind, und wenn zufällig einer von ihnen den Vers „Wirke, Jüngling“ zitiert, ſo paſſen die andern ſcharf auf, ob er auch ja richtig „das Affe“ ſagt, wie es der Meiſter geſchrieben hat. Wenn er aber aus Verſehen zitiert:

Nur im Palmenbaum der Affe,

ſo ſchreit alles durcheinander: Falſch; es muß heißen

Nur im Palmenbaum das Affe.

In der Zeitſchrift für deutſche Philologie, Jahrgang XXXVIII aber ſchrieb Prof. Horitza folgendes: „Die Lesart das Affe, die dem banauſiſchen Verſtand auffallen könnte, iſt von dem Meiſter mit ſichtlichem Vorbedacht und mit feinſtem Sprachgefühle gewählt worden. Der Affe ... das wäre nur ein individueller Affe in einem individuellen Palmenbaum ohne jede Allgemeinbedeutung. Das Affe aber umfaßt die ganze Affenſchaft der Welt. Man glaubt es tauſendfältig kribbeln und wimmeln zu ſehen, wenn man dieſe Wendung ‚das Affe‘ lieſt, in der wahrhaft ein echt weimariſcher Hauch von Ewigkeit und Unendlichkeit zu wehen ſcheint.“

So iſt „das Affe“ ein Palladium und Feldgeſchrei der Goethephilologen geworden. Sie erkennen ſich daran und gebrauchen es oft und gern, um zu zeigen, wie tief ſie in

Digitized by Google

des Meisters Art und Geist eingedrungen sind. Wenn jemand beispielsweise dem Professor Erich Schmidt sagt, es sei doch gleichgültig, ob Goethe den Erlkönig im Jahre 1780 oder 1781 gedichtet habe, so wird der berühmte Literaturhistoriker geringschätzig vor sich hin murmeln: „Solches Affe.“

Digitized by Google

Die Brüder in Apoll

Ambroiſe, der Herzog von Guiche, hatte ſeinen ſchwarzen Tag. Er ſaß im Speiſeſaale des Schloſſes am großen Tiſche ganz allein, ſah vor ſich hin und wollte von nichts wiſſen.

Seine Diener und der Hofmeiſter ſtanden flüſternd in der Tür und ſagten ſich: er ſucht wahrſcheinlich einen Reim und findet ihn nicht, das iſt die ganze Geſchichte.

Denn der Herzog von Guiche war ein Dichter und reimte Hymnen auf den Sonnenkönig Ludwig in Verſailles und ſchrieb Schäferſpiele, die man in Paris aufführte.

Es wurde Eſſenszeit, und aus der Küche kam ein Knuſpern und Duften wie von Poulardenbraten und ein leiſes Klirren ſilbernen Geſchirres. Aber der Herzog rührte ſich nicht. Und der Koch Jacques trat ein, verneigte ſich vor ſeinem Herrn und ſagte: „Euer Gnaden, wir haben heute eine Poularde, eine von jenen Poularden, die in Burgunderwein erſtickt wurden. Sie dreht ſich am Spieß und iſt goldig wie die Farben des Malers Tizian und feiſt wie ein Canonikus von Chartres.“

Aber das Geſicht des herzoglichen Dichters verfinſterte ſich nur noch mehr, er ſchüttelte ſeine Lockenperücke und ſagte zu dem Koche Jacques: „Iß dir deine goldige Poularde allein, ich mag nichts davon wiſſen.“

Nun wurde man doch ernſtlich beſorgt, und der Hof-

Digitized by Google

meiſter beſchloß, alle Mittel zu verſuchen, um den Sinn des melancholiſchen Dichters aufzuheitern. Er holte aus dem Schrank die Kameenſammlung her und legte ſie auf den Tiſch und legte auch die lange Perlenkette hinzu, die das Staatsſtück des herzoglichen Familienſchatzes war. Denn er wußte, daß des Herzogs adliger Sinn am Anblick koſtbarer Dinge Freude und Kraft zu gewinnen pflegte.

Der Herzog faßte zerſtreut nach den edlen Steinen, nach den Karneolen mit den Bildern von Cäſaren und nach den braunen Sardern, in die die bärtigen Geſichter attiſcher Rhetoren geſchnitten waren. Auch ſpielte er ein weniges mit der langen Perlenkette und ließ ſie glatt durch ſeine Finger gleiten. Jede Perle war wie der Nebel eines Herbſtvormittags, milchig weiß, mit einem verlöſchenden Schimmer rötlichen Orientes darin. Aber das war auch das richtige nicht, denn gleich warf der Herzog das Spielzeug wieder hin und verſank aufs neue in ſein verärgertes Nachdenken.

Dann verſuchte der Hausmeiſter es mit einem Muſikſtück, das im Hintergrund des Saales geſpielt wurde; aber das half auch nichts. Dann ſprach er von den dichteriſchen Erfolgen des Herzogs und lobte die Hymnen und die Schäferſpiele; aber nicht einmal dieſes konnte den Schwermütigen ermuntern. Er wurde immer verdrießlicher und ſagte:

„Laßt mich doch, Freunde, und bemüht euch nicht; ich

Digitized by Google

habe heute meinen üblen Tag, und der muß getragen werden. Ich weiß nicht, was mir iſt; es iſt nicht Liebe, und es iſt nicht Krankheit; aber das Leben ſcheint mir ſchal und ekel, und ich glaube, es lohnt ſich nicht; ich wünſchte, ich wäre tot, ſo ſchwarz und greulich erſcheint mir alle Welt und alles menſchliche Unternehmen."

Da ſchließlich kam aus der Gruppe der Diener der Schloßkaplan hervor und ſagte leiſe zu dem Koche: „Warte, Jacques, ich werde deine Poularde gleich zu Ehren bringen," und trat zu dem Herzog, verneigte ſich tief und ſprach:

„Haben Euer Gnaden ſchon gehört, was dem Grafen Latour zugeſtoßen iſt?"

Der Herzog ſah auf. „Dem Grafen Latour?" fragte er. „Dem Dichter, meinem lieben Freunde? Was iſt ihm zugeſtoßen?"

„Sein Stück iſt in Paris ausgepfiffen worden," antwortete der Kaplan.

Der Herzog blickte überraſcht und ſcharf vor ſich hin, und in ſeinen Augen begann es zu lodern.

„So ſo," ſagte er, „ſieh mal einer an. Ausgepfiffen in Paris. Was du ſagſt! Nun ja, das war zu erwarten. So leicht iſt es nun doch nicht, und der erſte beſte kann es nicht."

Und dann lächelte er, rieb ſich die Hände, warf die Locken ſtolz zurück und dehnte ſich tüchtig in erwachender Lebenskraft. Dann drehte er ſich um und ſagte:

Digitized by Google

„Nun, Jacques, mein Koch, wie wäre es mit jener Poularde, die goldbraun iſt wie die Göttinen Tizians und feiſt wie die Herren Canonici in Chartres.“

Digitized by Google

Die ſchlanke Hure

Als der Oberlehrer Schrader mit ſeiner Frau in Hamburg über den Junfernſtieg kam, und als die ſchlanke Hure vor ihnen herging, hatte er einen brillanten Einfall.

„Paß einmal auf," ſagte er zu ſeiner Frau, „paß einmal auf, Emilie, ich werde dir zeigen, wie ſchnell dieſe gemeinen Geſchöpfe mit einigen Worten zu gewinnen ſind."

Und geſchwind ſprang er vor und redete die ſchlanke Hure an. Spaßes halber.

Die ſchlanke Hure hörte ihm eine Weile ruhig zu; dann verſtand ſie, daß er ſie nur ſo ſeiner Frau vorführen wollte. Und da hieb ſie ihm eine Ohrfeige rechts herunter.

Tief gekränkt wandte ſich der Oberlehrer Schrader zu ſeiner Frau zurück, um ihr ſein Leid zu klagen. Die aber ſah ihn einen Augenblick an, dann hieb ſie ihm eine zweite Ohrfeige links herein.

Seit der Zeit iſt der Oberlehrer Schrader um eine Weisheit reicher und pflegt allabendlich am Stammtiſch mindeſtens dreimal folgendes zu äußern: „Das eine weiß ich gewiß; man kann es nun machen, wie man will, man wird es doch keinem recht machen."

Digitized by Google

Von der Gerechtigkeit auf Erden

Zehn Tage hatte das Konklave zwiſchen den Kardinälen Colonna und Orſini geſchwankt und ſchien eine Einigung nicht zu finden. Und immer wieder rauchte jener Schlot über dem Dache und zeigte dem Volke Roms, daß der Hirt und der Herrſcher noch nicht gefunden.

Der Kardinal Colonna war reich und zahlte gut und bar. Der Orſini aber hatte die Macht des ſpaniſchen Königs für ſich, deſſen Armaden auf dem Meere bei Oſtia ſchwammen mit roten Segeln und mit gar vielen wappengezierten Kanonenrohren. Und die Kardinäle ſchwankten zwiſchen Gier und Furcht und machten unter ſich Geſchäfte aus, die zu nichts führen konnten.

Aber am elften Tage kam der heilige Geiſt mit ſeinen Taubenflügeln geflogen und erleuchtete die Wähler, daß nur ein einfacher, herzlich ſchlichter Papſt der Kirche Chriſti taugen könne, ein einfältiger Mann wie jener Fiſcher Kephas aus Galiläa, der Sohn des Jonas. Und in großer Begeiſterung ſtimmten ſie alle überein und wählten einen Mann, an den niemand gedacht hatte, den Biſchof Anſelmus, der vor vierzig Jahren die Schweine gehütet hatte auf der Wieſe ſeiner Heimat. Sie legten ihm die weißen Pontifikalgewänder an und warfen ſich vor ihm nieder und ſangen ein Tedeum. Und als er auf der Cathedra ſaß, der arme neue Papſt, da holte er unter den Prachtkleidern ſein Sacktüchlein hervor und ſchnaubte und weinte darein, weil er

Digitized by Google

an ſeine alte Mutter dachte, daß die das hätte erleben ſollen.

Aber nun war er Papſt, und die Kaiſer und Könige ſchrieben ihm voll Ehrfurcht; und gleich kamen auch alle Vettern und Freunde herbeigelaufen nach Art des Jahrhunderts und baten ihn um Pfarreien und um gute Stellen im Kabinett oder im Heer oder in Küche oder Keller. Er aber wies ſie alle zurück und ſagte: „Das gibt es nicht mehr. Nur der eigene Wert des Manes gelte, und ſtrengſte Gerechtigkeit walte, wenn auch ſonſt nirgendwo, ſo doch hier vor der Schwelle Chriſti. Die ſchlechte Art, daß die Vettern der Päpſte gleich die beſten Biſſen ſchnappen und ſich breit machen, hört nun auf, und niemand erhält eine Gnade, der nicht etwas leiſtete. Gerechtigkeit, ſtrengſte Gerechtigkeit.“

Auch der Herr Neveu des Papſtes, der artige Geronimo, der ein Muſikkompoſiteur war, kam herbeiſpaziert, brachte ſeine Notenrollen mit und bat um einen Kapellmeiſterpoſten. Und auch dem ſagte der eifrige Papſt: „Gib deine Arbeiten her, damit ich ſie mit den Augen der Strenge prüfe. Wenn ſie nichts taugen, haſt du nichts zu hoffen. Gerechtigkeit, ſtrengſte Gerechtigkeit iſt nun auf die Welt gekommen.“ So ſetzte er ſich ſeine Brille auf und prüfte die Kantaten und Meſſen ſeines Neffen ſcharf und feindſelig, und ſiehe da, es fand ſich, daß dieſe Arbeiten ganz brav waren, und daß der zierliche Geronimo von ſeinem Muſikhandwerk wirklich allerlei verſtand. Da ſagte ſich

Digitized by Google

der Papſt, daß es hinwiederum eine Ungerechtigkeit wäre, den jungen Mann nur deshalb leiden zu laſſen, weil er des Papſtes Neffe ſei; und er gab ihm den ſchönen Kapellmeiſterpoſten der Siſtina, der fünftauſend Goldſcudi brachte jedes Jahr, und zu dem drei große Weinberge bei Frascati gehörten.

Und zur ſelben Stunde verhungerten in der Stadt Rom zwölf andere Muſikkompoſiteure, die wohl ebenfalls etwas geleiſtet hatten, deren Werke aber niemand zu prüfen gedachte; auch nicht mit den Augen der Strenge.

Digitized by Google

Das Leben

Es lebte ein Mann, der war ein sehr tätiger Mann und konnte es nicht übers Herz bringen, eine Minute seines wichtigen Lebens ungenützt vorüber zu lassen.

Wenn er in der Stadt war, so plante er, in welchen Badeort er reisen werde. War er im Badeort, so beschloß er einen Ausflug nach Marienruh, wo man die berühmte Aussicht hat. Saß er dann auf Marienruh, so nahm er den Fahrplan her, um nachzusehen, wie man am schnellsten wieder zurückfahren könne. Wenn er im Gasthof einen Hammelbraten verzehrte, studierte er während des Essens die Karte, was man nachher nehmen könne. Und während er den langsamen Wein des Gottes Dionysos hastig hinuntergoß, dachte er, daß bei dieser Hitze ein Glas Bier wohl besser gewesen wäre.

So hat er niemals etwas getan, sondern immer nur ein nächstes vorbereitet. Er war nie einer ganzen und gesunden Minute Herr, und das war gewiß ein merkwürdiger Mann, wie du, lieber Leser, nie einen gesehen hast.

Und als er auf dem Sterbebette lag, wunderte er sich sehr, wie leer und zwecklos doch eigentlich dieses Leben gewissermaßen gewesen sei.

Digitized by Google

Von den Ewigkeiten

Im Triclinium jener Villa zu Tibur begann der Abend zu dunkeln. Die vier Freunde Aulus, Manlius, Lucilius und Archias, der Dichter, die auf roten Kissen um den Tisch lagen, waren verstummt und spielten zerstreut mit den Resten des Mahles. An den Säulen der Halle, von der aus man in die Ebene und über das kaiserliche Rom hin sehen konnte, regten sich die Vorhänge kaum in dem schwülen Atem der beginnenden Sommernacht.

Da brachte die nackte Sklavin Parmenis die brennenden Lampen und stellte sie auf hohe Bronzeständer um den Tisch. Und holte eine silberne Kanne und goß in die Schalen der Genossen den schweren griechischen Wein des Nachtisches.

Und das Gespräch belebte sich wieder und ging wieder um die großen Angelegenheiten der Welt, um das kaiserliche Rom da unten und um das Schicksal der Zeit.

Aulus sagte: „Merkt ihr es nicht, daß es mit den Göttern zu Ende geht und mit jenem großen Rom da unten, dem Sitz aller Götter. Die Helden starben aus, die Tempel stehen leer, die Welt ward müde und gemein. Der Kaiser selbst, der über uns herrscht, zeigt er uns nicht wie schnell es nieder geht! Sein Vater noch trug den eisern römischen Namen Aenobarbus; und er tanzt den Chorreigen mit syrischen Mädchen."

Manlius sagte: „Sei es, wie es sei, so geht es doch

Digitized by Google

vorüber. Aber ewig bleibt Rom, das weiß ich, das glaube ich, weil es in den Büchern der Sibylle ſteht. Ewig werden unſere Tempel ſein und ewig die Macht der kapitoliniſchen Götter."

Lucilius ſagte: „Warum ſollten Götter ewig ſein? Hörten wir nicht von Göttern, deren Herrſchaft vergangen iſt, von Oſiris und Aſtarte? Und vor dieſen Göttern waren andere, von denen nichts mehr iſt; wir wiſſen nicht einmal, wie ſie hießen, und nur dem Träumenden melden ſie ſich in den Schauern der Mitternächte. Aber ewig iſt die Wiſſenſchaft. Daß die Erde eine Scheibe iſt, ſchwimmend in der Unendlichkeit des Ozeans, daß die Sonne ſo groß faſt iſt wie der Peloponnes, das iſt ewig, das ſind die Wahrheiten, an denen kein Jahrtauſend rühren wird."

Der vierte von den Freunden, Archias, der Dichter, hatte noch nichts geſagt, und die anderen ſahen zu ihm hin und warteten. Er aber ſpielte mit einer Roſe und zerblätterte ſie. Und bei jedem Roſenblatt, das auf den weißen Marmor des Tiſches fiel, ſagte er leiſe einen griechiſchen Mädchennamen. Eucharis; Önonoe; Arkadiſſa; Parmenis; Helena; Hippodameia; Xanthe.

Von draußen her ertönte gedämpftes Sprechen und der Schall eiliger Schritte. Aber niemand achtete darauf. Auch daß die Luft immer ſchwerer und heißer geworden war, merkte niemand an dem Tiſch, wo die Bronzelampen zweideutige Lichter über die Verwüſtung der Fruchtſchalen

Digitized by Google

warfen und über die ziſelierten Becher aus korinthiſchem Erz.

Die nackte Sklavin Parmenis wurde dreiſt. Sie kam an den Tiſch und nahm ſich eine Feige, ohne um Erlaubnis zu fragen. Dabei lächelte ſie, denn ſie hatte ihren Namen unter des Archias Roſenblätternamen gehört.

Und noch einmal wollte Manlius beginnen von der Ewigkeit Roms und ſeiner Götter; aber er hatte den Mund noch nicht geöffnet, als der Hausmeiſter eintrat und mit bleichem Geſichte ſagte: „Herren, kommt her unter die Säulen und ſeht, was mit der Stadt Rom geſchieht.“

Aulus, Manlius und Lucilius erhoben ſich von ihren Lagern, traten in die Säulenhalle und ſahen in die Nacht hinaus. Da lag das kaiſerliche Rom Neros in breiten Feuersbrünſten vom Janiculus bis zu den Gärten des Lucullus. Die Armenviertel am Aventin lohten wie Holz im Ofen; in den Niederungen wälzten ſich wütende Rauchmaſſen, die drohender ausſahen als die Flammen; und die Tempel der heiligen Götter auf den Hügeln waren verlaſſen und ſtreckten feurige Arme zum Himmel auf wie hilfeflehend.

In der Säulenhalle die drei Freunde ſagten nichts; ſie hatten die Hände gegenſeitig gefaßt und ſahen ſchweigend das Ende einer Welt.

Archias, der Dichter, war auf dem Lager am Tiſche liegen geblieben und hatte die nackte Parmenis zu ſich

Digitized by Google

gezogen. Er zwang sie in wilder Umschlingung, und durch die schwüle Stille der Stunde hörte man seinen heißen Atem flüstern:

„Deine Brüste . . . ewig . . .“

Digitized by Google

Die Kaſtanie

Ich ging im Park ſpazieren an dem hohen Gitter entlang, das den Garten von der Straße trennt. Am einſamen Herbſtmorgen.

Die Kaſtanien waren reif, und vor mir auf dem Kieswege lag eine dieſer blanken braunen Früchte, mit denen die Kinder ſo gern ſpielen. Ein kleines Mädchen aber ſtand draußen außerhalb des Parkes, drückte das Geſicht an die Stäbe des Gitters und ſah ſehnſüchtig nach der ſchönen Frucht hin. Die hätte ſie gar zu gern gehabt, konnte aber nicht heran, weil auf tauſend Schritte rechts und links im Gitter kein Tor war.

Und deshalb bat ſie mich nun recht herzlich und freundlich und ſagte: „Lieber Herr, geben Sie mir bitte doch dieſe Kaſtanie da her;“ und ich hob die Kaſtanie auf, brachte ſie dem Mädchen, und reichte ſie ihr durch die Eiſenſtäbe hin.

So ſtanden wir am Gitter uns gegenüber und ſahen uns freundlich lächelnd an. Und dabei muß es nun der Kleinen eingefallen ſein, daß ich ja eigentlich eingeſchloſſen ſei, weil eben im Gitter kein Tor war. Sie ſah ſich erſt verſchmitzt und vorſichtig nach allen Seiten um, dann beugte ſie ſich vor, ſpie mir mit aller Kraft ins Geſicht und lief hurtig von dannen.

Ich ſäuberte mein Geſicht, blickte dem kleinen Mädchen nach und ſagte vor mich hin: „Schau, ſchau, die Kleine

Digitized by Google

hat Einfälle und ſie hat Initiative. Sie wird es weit im Leben bringen. Sie wird vielleicht eine große Künſtlerin oder eine berühmte Schriftſtellerin werden und Zierde der Heimatkunſt.“

Und ich ſetzte meinen Spaziergang nachdenklich fort und überlegte mir, wie ich meinerſeits es doch eigentlich zu gar nichts rechtem gebracht habe in dieſem Leben.

Digitized by Google

Zoologiſches Geſpräch

„Sie waren im Zoologiſchen Garten? Was haben Sie da wahrgenommen?“

„Ich ſtand vor den großen Eulen, die auf ihren Felſen kauzen, ſah ihnen in die Augen und fühlte den furchtbaren Ernſt der Kreatur. Ich labte meine geſchwächten Sinne daran, wie ganz ſolch Tier iſt, wie ganz es ſelbſt.“

„Die Eulen?“

„Sie ſitzen groß und düſter da und ſind die Wächter am Schattentore des Naturgeheimniſſes. Und ſchlagt mich tot, ich ſage das Lächerliche doch: Solch Uhu hat die Majeſtät und die chthoniſche Wucht einer äſchyleiſchen Strophe.

Ich beſah mir ferner die Affen und ſchämte mich des Menſchengeſindels, das um ihren Käfig alberte und grinſte und ſchwabbelte.

Und ich habe wahrgenommen, daß das Geſicht keines Tieres ſo gemein werden kann, wie das des Menſchen. Nicht einmal der Schabrakentapir, und auch das Warzenſchwein nicht, ſinken auf die Stufe der Entgottung, auf der eine praktiſche Berliner Hausfrau ſteht.“

Digitized by Google

Das Sonett

Ich hatte das alte italieniſche Sonett zu Ende geleſen. Schaudernd ſchloß ich die Augen und lehnte mich im Stuhle zurück. Dann gab ich das Buch dem Profeſſor zurück und ſagte:

„Das iſt das keuſchſte und heiligſte, was ich je las. Es iſt wie der Geſang eines ganz jungen Engels vor Gottes Thron; eines jungen Engels, der zum erſten Male die goldenen Saiten der großen Harfe greifen darf. Zögernd und doch voll Zuverſicht. Welch Minneſänger hat dieſes Lied auf die reinſte Frau geſchrieben?“

Der Profeſſor antwortete mir: „Dieſes Gedicht wurde von dem Hofpoeten der Gonzaga geſchrieben, als er wegen Wuchers im Gefängnis ſaß. Er ſchrieb es auf die veneriſche Mätreſſe ſeines Fürſten und hoffte dafür die Freiheit zu bekommen. Die Freiheit erhielt er nun zwar nicht, aber man ſchickte ihm als Dank einen kalten Kapaunenbraten ins Gefängnis. Und auch damit war er immerhin zufrieden.“

Digitized by Google

Canes familiares

Habt ihr ſchon je den Blick beachtet, mit dem der deutſche Bürgersmann einen Offizier anſieht? Dieſen ſcheuen und treuen Blick, ſo von unten herauf, als ob ein geduckter Pudel zu ſeinem Herrn aufſieht!

Wenn du dieſen Blick kennſt, ſo weißt du, das es in Deutſchland nie etwas Rechtes werden wird. Und dann läßt du die Dinge laufen, wie ſie wollen, und holſt dir vom Regale den alten Lederband her und lieſt die Strophen des Horatius Flaccus, der in Venuſia geboren wurde.

Digitized by Google

Der Theaterkritiker

Im Restaurant von Bellmann abends um elf Uhr. Also zu der Zeit, wo es am schlimmsten zugeht. Um jeden Tisch sitzen zehn Mann und lärmen durcheinander, und die Kellner bringen immer neue Portionen herbei.

Gustav, der Oberkellner, setzt ein großes Tablett mit sechzehn vollen Tellern auf den Serviertisch nieder. „Hol' es der Henker," sagt er. Und dabei läuft ihm der Schweiß von der Stirn herunter und fällt Tropfen nach Tropfen in jene Portion Hammelnieren, die sogleich von der Frau Gerichtsrat Beyer mit großem Behagen und mit einer gewissen Kennermiene verspeist werden wird.

Da betritt der große Theaterkritiker Ernst Mancke das Lokal und geht zu dem Stammtisch, der gebührenderweise leer geblieben ist. Er zieht den Paletot aus und sagt zu dem Kellner: „Vorläufig bestelle ich noch nichts; mein Bote wartet am Büfett; ich schreibe ihm noch ein paar Worte."

Der Kritiker Mancke hat soeben im Theater ein neues Stück von Maeterlinck gesehen und gedenkt jetzt hier im Restaurant einen kurzen Vorbericht für seine Zeitung zu verfassen. So setzt er sich an den Stammtisch und schreibt folgendes:

„Gestern im Deutschen Theater Pelleas und Melisande. Was soll man sagen? Was soll man sagen, Freunde und Gefährten? Nichts soll man sagen nach solchem

Digitized by Google

künſteriſchen Erlebnis. Stumm und erſchaudernd ſoll man hinausgehen, über Blütenwieſen wandeln und den feinen Duft der Tulpen einatmen. Und ſoll Gott aus vollem Herzen danken, daß uns dieſe Gnade und Gloria wurde, und dieſe ſchimmernde Magie. Morgen ſchreibe ich noch etwas mehr. Jetzt drängt es mich hinaus in die Nacht unter des Sternenhimmels hehren Dom. Jetzt weiß ich nur einen Rat: Schluchzen, ſchluchzen, ſchluchzen."

Der Theaterkritiker tut dieſen Bericht in ein Kuvert und ſchickt ihn ſeinem Boten hinaus. Dann winkt er den Kellner herbei und ſagt ihm: „So, Oberkellner, jetzt bringen Sie mir einmal Pökelkamm mit Sauerkraut."

Digitized by Google

Echinodermen

Es gibt seltsame augenlose Tiere, die man Stachelhäuter nennt, und die deshalb nicht weniger reich an Geheimnis sind, weil der Zoologe sie als niedere Tiere bezeichnet.

(Je einfacher so ein Lebewesen ist, um so rätselhafter ist es, weil es um so näher steht dem großen Mysterium des Urbeginnes.)

Diese Stachelhäuter, die Seesterne und Seeigel also, haben einen Kalkpanzer, der mit Nadeln und Haken und Borsten bewehrt ist, drinnen aber liegen geschützt und geheim die scheuen Organe ihres dunklen ungewissen Lebens.

Und mein Rat ist nun so: Sei wie solch ein Echinoderm. Habe Stacheln und sei widerborstig gegen alle Annäherung. Bewehre dich mit den Spitzen des Hohnes und mit den brennenden Nadeln des Witzes, und wenn dir einer gefühlvoll kommt, so lache ihm ins Gesicht. Dann wird dich die Welt in deinem Frieden belassen und wird von dir sagen: Pfui, der Spötter, dem nichts heilig ist und der an nichts glaubt.

Es soll niemand wissen, daß es in deinem Innern dämmert, und daß aus der Tiefe die Gemmen einer verlorenen Königskrone schimmern.

Arabisches Rauchwerk dampft betäubend auf; es steigt auf von dem Altar, an dem der schöne Kaiserknabe Heliogabal zuckenden Menschenopfern die Leiber aufreißt.

Digitized by Google

Mache ſchnell einen Witz über den Automobilomnibus. Keiner ſoll die Hölle kennen, die du über ihre aſphaltierten Straßen dahinführſt.

Digitized by Google

Der Schneeberg

Wenn im Dezember der Schnee vom Himmel rieſelt, weicher, flockiger Schnee, der nicht ſchmilzt, ſondern liegen bleibt ... wenn im Dezember der Schnee vom Himmel fällt, ſo wird er auf meinem Hofe zuſammengefegt, wie das in der Ordnung iſt. Und es kommt ein großer kriſtallener Berg zuſammen, der gerade in der Mitte des Hofes ſteht und über den ſich jeder Menſch freut. Und dieſer Berg ſteht auch gerade mitten drauf auf dem Wege, den ich täglich viermal über den Hof hin und her zu machen habe. Denn ich wohne, wie ſich das für einen ſtillen und nachdenklichen Mann verſteht, im Hinterhauſe rechts vier Treppen.

Gehe ich alſo über den winterlichen Hof auf mein Hinterhaus zu, ſo mache ich einen kleinen Bogen um den weißen Berg herum. Und iſt es Nacht, und ich kann den Berg nicht ſehen, ſo mache ich trotzdem meinen kleinen Bogen ganz ſchlau und richtig gerade da, wo er gemacht werden muß; und noch nie bin ich etwa täppiſch in den Berg hineingerannt.

Nun geht aber der Winter im März zu Ende, und mit ihm wird der Berg klein und kleiner. Und wenn im Garten draußen die Schwarzdroſſel ſechsmal gepfiffen hat, iſt er Gott ſei Dank endlich wieder weg, der graue, ſchmutzige Berg aus altem Dezemberſchnee. Aber das Sonderbare iſt nun: ich mache meinen Bogen immer weiter, genau ſo,

Digitized by Google

als ob der Schneeberg noch da wäre. Ich wundere mich selbst darüber und ärgere mich nicht wenig, daß der Mensch so dumm ist und ein solches Gewohnheitstier, ... aber es hilft alles nichts. Bin ich über den Hof hinweg, so merke ich, daß ich wieder den Bogen gemacht habe, als sei das ganze Jahr Winter, und als gäbe es einen Frühling nun schon gar nicht mehr.

Wenn der Flieder blüht, wenn es vor Sommerhitze nicht mehr auszuhalten ist, wenn die Kirschen rot im Baume reifen ... Das ist mir alles gleich. Ich mache meinen Bogen um den Schnee herum, der nun wer weiß wo ist, der aber in meinem kalten Herzen immer da bleibt das ganze Jahr. Und das dauert so lange, bis allmählich ein neuer Winter herangedunkelt ist und der Portier auf dem Hofe wieder antritt mit seinen dicken Handschuhen und mit seiner großen Schneeschippe. Dann steht ein frischer Kristallberg da aus dem Schnee des jungen Dezember, und wenn ich nun meinen Bogen mache, so ist endlich wieder alles in Ordnung. Und dann freue ich mich, daß wieder einmal ein aufrechter Mann recht behalten hat; trotz der Schwarzdrossel, der Fliederblüte und der roten Kirschen, die allesamt keine Ahnung von der Welt haben.

Digitized by Google

Vom Kleinen und vom Großen

Buddha, du Enger. Du ſahſt das Elend deines Heimatlandes, den Krieg und den ſtinkenden Ausſatz, den Tod der Armen und die Schlange und den kleinen Skorpion unter den Steinen; und du verwarfſt es.

Buddha, du Kurzſichtiger; ich ſehe mehr und habe mehr zu verwerfen. Ich verwerfe den Sirius, ich verwerfe tauſend Milchſtraßenſyſteme und die ſchwarzen Abgründe zitternden Äthers.

Und wenn ein Geheimnis iſt jenſeits von alle dem; wenn ein Wort das Rätſel erklärt, warum glühende Weltkörper im kalten Raume abkühlen und noch nicht abgekühlt ſind, ſo verwerfe ich auch das; denn wie es auch ſei, es iſt dumm und gewalttätig, und ich bin größer als alles Univerſum.

Und ich ſchließe die Augen und faſſe doch deine Hand; und folge in Träumen doch immer dir, Thatagata, und deiner verwirrenden Gebärde. Was iſt denn auch für ein Unterſchied zwiſchen dem ſchmalen Schilftal deines Heimatlandes und den weltenglitzernden Gründen des Kosmos.

Groß und klein und Jupiter und Blattlaus . . . ſchließ die Augen zu; gemein und treulos iſt alles.

Digitized by Google

Nach Bithynien

Es ist an einem Novembertage in der Potsdamer Straße auf dem Omnibus. Zehn Uhr vormittags und wegen des Regens so finster, daß in den Läden Licht gebrannt werden muß.

Man ist sich nicht klar darüber, was schlimmer aussieht, der Himmel oder die Erde. Die Erde ist mit einem kalten schwarzen Schleim beschmiert; aber der Himmel seinerseits sieht aus wie ein alter nasser Schauerlappen. Und man denkt auf dem Omnibus darüber nach, was unangenehmer ist, kalter Schleim oder ein nasser Schauerlappen.

Ein Proletarierwetter. Eine Gegend für Sklaven. Die Götter lieben dieses Land nicht und meiden es. Sie tafeln jetzt irgendwo am blauen Mittelmeer, auf einer strahlenden Wolke, und trinken goldenen Wein und sprechen weiche, leise, griechische Worte. Auch für die Völker zu ihren Füßen fällt etwas ab; ambrosische Brocken und die Splitter übermütig zerschlagener Kristallschalen fallen vom Tisch der Götter und liegen über seligen Ländern wie ein fernes Blitzen und Leuchten.

Warum wohnen wir hier unter dem Schauerlappen? Im Süden ist freies Land genug, das wir bebauen und besiedeln können. Ich stimme für Bithynien. Laßt uns alle nach Bithynien ziehen, so wie wir sind. Wir können ja auch dort im Omnibus hin und her fahren; wir können

Digitized by Google

ja auch dort ein Theater bauen und Stücke dadrinnen aufführen, die wir dann am anderen Morgen wieder verreißen. Und es führe und verriſſe ſich lieblicher unter dem blauen Götterhimmel.

Indeſſen ſtehe ich vorläufig auf dem Hinterperron eines Omnibuſſes und fahre die Potsdamer Straße entlang. Hinter uns trottet eine Droſchke durch den Schmutz. Der Droſchkenkutſcher iſt ein alter dünner Mann mit glattraſiertem Geſicht und ſieht aus wie der Dante aus dem Muſeum in Neapel. Wie ein Dante, der einen lackierten Zylinder auf hat und dem der Regen von der Naſe tropft, ſo ſieht er aus.

Der Dantekutſcher raucht eine Zigarre, während er ſo dahinfährt. Es iſt zwar den Droſchkenkutſchern ſtreng verboten, Zigarren zu rauchen, aber er tut es doch, denn dieſes iſt ſeine Lebensbejahung, ſeine Auflehnung, ſein Dionyſiſches. Aber er paßt ſcharf auf, und ſeine Augen gehen nach rechts und links, ob nicht irgendwo ein Schutzmann ſteht, der die Zigarre erblicken und ihn aufſchreiben könnte.

An der Straßenecke ſtehen gleich acht Schutzmänner auf einmal. Sie wachen darob, ob wir uns auch geſittet benehmen. Sie ſind angeſtellt, uns im Zügel zu halten, falls einer von uns übermütig werden ſollte unter dem Schauerlappen. Falls einer von uns ſingen oder jauchzen oder jubeln oder ſich ſonſt wie auflehnen ſollte, dann ſollen ſie dieſes unterdrücken. Dazu ſtehen ſie acht Mann da mit ihren Säbeln.

Digitized by Google

Wie Dante sie sieht, nimmt er seine Zigarre schnell aus dem Munde und versteckt sie feige im Ärmel. Die Schutzmänner ahnen etwas, sie sehen ihn gräßlich an, und aus ihren Schnauzbärten trieft der Regen.

Nach Bithynien. Ich bleibe dabei: nach Bithynien.

Digitized by Google

Logos

Wenn wir unter uns Wenigen von den Rätſeln der Welt ſprechen, ſo ſpringt wohl ein Moniſtlein dazwiſchen und nennt uns als Löſung des Rätſels das Subſtanzgeſetz. Alſo das Geſetz, daß Materie und Energie ewig und unveränderlich ſind. Aber erklärt man ein Ding dadurch, daß man ſeine Zeitdauer nennt? Haſt du den Logos, der in Venedigs Markuskirche heimlich verſponnen drinne iſt, haſt du dieſen Logos erklärt, wenn du uns ſagſt, daß dieſe Kirche acht Jahrhunderte alt iſt?

Digitized by Google

Die Schwalbennester

Über dem Lustgarten in Berlin steht der Julitag klar und blau und rein und ist wie ein Tag Joniens.

Ein Tag in Jonien an den weißumschäumten Küsten des Inselmeeres.

Auf diesen Vergleich kommt man vielleicht nur deshalb, weil am Lustgarten das alte Museum steht, und weil die Halle dieses alten Museums von jonischen Säulen getragen wird. Achtzehn jonische Säulen, die sich in die Höhe recken, als mache das Tragen ihnen Freude, und als schwölle durch ihre Schlankheit empor der Saft der Allmutter Erde.

Alles ist froh an diesem Tage. Die Kinder auf dem Platze spielen Reifen; die Kindermädchen haben ganz blaue Röcke an, und die Schwalben fliegen schreiend um die Säulen.

Sie haben ihre Nester da oben an den Säulen, die Schwalben. Sie haben ihre Nester angebracht an den jonischen Kapitälen und an den Rosetten der großen Kassettendecke. Schwarze dicke Nester, in denen es zirpt und mit kleinen Flügeln schlägt und Mäuler aufsperrt und piept und schreit. Und nun fliegen die Schwalbenmütter hin und her und holen Mücken in den Schnäbeln herbei und füttern ihre Brut. Ein Tag Joniens, Joniens.

Diesen Tag haben sich zwei preußische Beamte in Plattmützen ausgesucht, um in Aktion zu treten von wegen eben jener Schwalbennester. Sie haben wohl von ihrer Behörde den Auftrag in betreff der Beseitigung der vielen Schwalben-

Digitized by Google

neſter bekommen und gehen nun pflichtgetreu an ihre Arbeit. Zu dieſem Geſchäfte bringen ſie eine große Leiter herbei, einen Beſen und eine lange Stange und begeben ſich mit dieſen Geräten in die Halle des Muſeums. Dort lehnen ſie die Leiter an eine Säule und vollführen zunächſt einmal eine kleine Abſperrung, indem ſie alle Müßiggänger aus dieſem Teil der Halle entfernen. Dann klettert die eine preußiſche Plattmütze auf die Leiter, ergreift die Stange und beginnt ſorgſam die Schwalbenneſter abzukratzen und herunterzuſchlagen.

Die Schwalbenneſter fallen klatſchend auf den Steinboden; ſie bilden eine große Maſſe Unrat, und die gelben Kadaver der jungen Schwalben ſehen ganz ekelhaft aus. Und die andere preußiſche Plattmütze greift nach dem Beſen, der eben zu dieſem Zwecke mitgenommen iſt, und fegt den ganzen Dreck in die Ecke zu einem großen Haufen zuſammen.

Da oben aber um die Kapitäle Joniens kreiſen die Schwalbenmütter und ſuchen und bringen das Futter für ihre Brut. Jede hat den Schnabel ganz voll von Mücken; und merkwürdig iſt, daß ſie trotzdem ſo herzzerreißend ſchreien können.

Dieſes iſt Berlin, Herrſchaften. Berlin aber hat den Ruf, die ſauberſte Stadt der Welt zu ſein, und wird dieſen Ruf weiter wahren, wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben.

Digitized by Google

Der Regenbogen

Das Gewitter zog nach Osten zu ab. Es bedeckte mit seiner schwarzen Wolke noch den halben Horizont, aber von Westen her schien die Sonne unten hinein. Und das ergab ein zweideutiges Licht, wie wenn man mit der Kerze unter das Bett leuchtet.

Die Spatzen kamen nun dreist hervor und schrien sich zu, es sei alleweile wieder vorüber, und es sei noch immer gut gegangen.

Da schlug Jehova seinen Bogen in die Wolken und stellte ihn rein und stark über die ganze Stadt. Dieser Bogen stieg dort auf, wo das Königsschloß steht, ging klar hoch zum Horizont und stürzte sich flammend weit ab in die dunstige Ebene nieder.

Und selbst diese gemeinste der Städte wurde unter dem Zeichen Gottvaters schön wie die Zinnen Zions, und die blinkenden Dächer jauchzten es auf zu seinem Throne: „Deinen Bogen hast du gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen dir und der Erde."

Ich aber sagte zu der Liebsten, die ich habe: „Wir werden heute abend eine Flasche jenes Burgunderweines trinken aus der Landschaft Beaune, der einen Duft hat von Weihrauch."

Digitized by Google

Mein Geſetz

Jeder Fortſchritt, den die Zeitung laut und haſtig meldet, wird durch einen Verluſt bezahlt, den du vielleicht nicht ſiehſt, der in weiter Ferne wirkt oder erſt nach Jahren kommt. Und die Summe des Glücks und des Unbehagens bleibt ſich gleich durch alle Zeit.

Du freuſt dich, daß dein Lämpchen heller brennt, wenn du das neue ſüdamerikaniſche Erdöl aufgießt. Aber du ſiehſt es nicht, daß Scharen von Sklaven blutig gepeitſcht werden, die dieſe Ölfrucht aus dem Innern eines zweifelhaften Kontinents an die Küſte bringen.

Du preiſeſt dieſes Zeitalter, in dem wir leben, als die Epoche des Dampfes und der Elektrizität und zeigſt ſtolz auf die pochenden Hämmer der Fabriken hin. Aber du ſiehſt es nicht, daß, um die Kohle für dieſen Dampf zu gewinnen, ganze Provinzen zu ſchwarzen Schutthalden verwüſtet werden mußten, ganze Länder, in denen einſt der Frühling geblüht hatte auf hundert Wieſen.

So viel wir an Schnelligkeit des Verkehrs gewinnen, ſo viel verlieren wir an fruchtbarer Stille und an Klarheit der Lebensführung. Soviel wir an Sicherheit und bürgerlicher Ordnung gewannen, ſo viel verloren wir an Größe der wagenden Gebärde und am Zauber des Abenteuers.

Und umgekehrt. Das Sonnenkönigtum der Ludwige erloſch, und fröſtelnd wanderſt du durch ihre öden Paläſte.

Digitized by Google

Aber vergiß es nicht, daß der Reichtum der Lilienkönige nun über tausend Heimstätten verteilt wurde und auf tausend Herdfeuern ein stilles Glück heilig flammen läßt.

Denn die Summen von Glück und von Unbehagen bleiben sich gleich zu aller Zeit.

Und so wage ich es, dem großen Gesetz von der Erhaltung der Kraft ein Gesetz von der Konstanz der Eudämonie entgegenzusetzen. Es gilt dieses Gesetz auf jenen schwanken Gebieten, auf denen die Präzisionswage nichts beweist, auf denen aber doch eine unsichtbare Hand rechts und links in ewiger Balance hält.

Digitized by Google

Sieben und einer

Sieben Spatzen sitzen um meine Gartenbank herum und haschen nach den Brotstückchen, die ich ihnen hinwerfe. Sieben Kerle von Spatzen, wüst und liederlich wie die Vagabunde.

Es ist ferner noch ein Fink da, ein artiger, stiller, sauberer Geselle, mit schönen aber etwas verlegenen Augen. Der Fink möchte wohl auch eines meiner Brotstückchen haben, aber es gelingt ihm nicht, denn immer kommt ihm frech solch ein Kerl zuvor und nimmt es ihm vor der Nase weg. Einmal hat er glücklich ein Krümchen erwischt, aber gleich fahren sie über ihn her, daß er es erschrocken fallen läßt.

Und nun gibt er es auf, fliegt auf einen Zweig des Ahornbaumes, blickt in den Himmel und singt seinen goldenen Schlag, klar und ruhig. Und weiß es wohl, wem doch alle Kronen dieser Erde gehören am letzten Ende.

Digitized by Google

Der Pulsschlag

Glaubt es, Freunde, aber sprecht es nicht laut. Glaubt es in den stillen Stunden und laßt es nicht die Weisheit des Marktes werden: All dieses hier ist nur der Pulsschlag eines schlafenden Kindes. All das All ein Atom in dem leisen, singenden Blute eines Kindes.

Das Aufkeimen und Sterben; das Fallen der Blüten vom Kirschbaume; das Schreiten der Pilgerzüge; das Rieseln der Sterne; die Szeptergebärde des Eroberers; das Pochen der Eisenhämmer und das Einschlafen nächtiger Welten ... alles ... alles.

Der leise Pulsschlag eines Kindes, dessen glänzender Tatentag kommen wird; in Äonen, in Äonen.

Digitized by Google

Die volle Schale

Nun iſt die heilige Schale voll, und nun ſtelle ich ſie ſtill zu ſeinen Füßen hin.

Sie iſt voll von dem Leiſeſten, das ich fand und habe, voll von weißen weichen Blüten, von dem Leuchten der ſommerlichen Kornfelder und von den Einſamkeiten eines ſtillen Bücherzimmers.

Aber auch Dornen tat ich hinein, vielleicht ihrer zu viel, den Zorn gegen den Alltag, der mich umgibt, und gegen den ich ermattend kämpfe.

Nun iſt die Schale voll, und nun ſtellen wir ſie ſtill zu ſeinen Füßen nieder. Ich nenne ſeinen Namen nicht, denn ihr kennt ihn doch, ihr leiſen Freunde, die ihr mir folgtet bis zu dieſem Schluſſe; ihr wußtet ihn längſt, ihr hörtet ſeinen Schritt durch meine Worte wandeln.

Und wir legen die Hände flach aneinander und ſprechen den Spruch der Bruderſchaft, den keiner von jenen hören ſoll; keiner hören ſoll.

Digitized by Google

Victor Auburtin / Die goldene Kette

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.
in Leder 2 Mark 80 Pf.

Neue Hamburger Zeitung: Für die Leute, die nicht mit der Elle messen, wird dieses kleine Büchlein schnell ein großes literarisches Format gewinnen: und sie werden erkennen, daß jedes der Glieder dieser goldenen Kette — sie hat dreizehn Glieder — aus echtem Golde hergestellt ist. Dieser bescheidene Victor Auburtin ist einer von den Glücklichen, die erkannt haben, daß man nur lachend mit den Narrheiten dieser Welt fertig wird. Und so hat er sich die besondere Technik zurecht gemacht, ernste Gedanken, durchgreifende und umfassende Erkenntnisse im Narrenkleide zu verkünden. Endlich einmal ein deutscher Novellist, der nicht Lorbeeren von Maupassants Grabe für alt verkauft, dessen Bekanntschaft man sich also von Herzen freuen kann.

Hamburger Nachrichten: Victor Auburtin ist einer der seltenen deutschen Schriftsteller, dem die Skizze, das Shortstory gelingt; der es vermag, auf wenigen Seiten ein kleines, feingeschliffenes Kunstwerk zu gestalten. Das Büchlein funkelt von witzigen Einfällen, von launigen Durchtriebenheiten; aber nicht selten liegen den kleinen Geschichten auch tiefe und schwere Probleme zugrunde, auf die der Erzähler für einen Augenblick ein den neugierigen Zuschauer stark beunruhigendes und erschreckendes Schlaglicht fallen läßt, um seine Blendlaterne dann mit ruhiger, etwas melancholischer Gelassenheit anderen grausamen oder harmlosen Rätseln des leiblichen und Seelenlebens zuzuwenden. Literarischen Feinschmeckern wird das Büchlein eine genußreiche und nachdenksame Stunde bereiten.

Pester Lloyd, Budapest: Der sorgsam durchgearbeitete Aufbau dieser kleinen Geschichten, die Präzision der Sprache, die ruhige, absichtlich temperamentlose Art des Vortrages gibt oft den Eindruck, als habe der Autor sich sozusagen mit dem Vorsatze niedergesetzt, die klassische Form der Novelle für unsere Zeit neu zu gewinnen. Und stellenweise erinnert er wirklich an die Prosaepik der Novellisten nach Boccaccio, wie besonders in dem feinen Renaissancebildchen „Florentinische Novelle". Es sind Novelletten von hohen künstlerischen und stärksten inhaltlichen Reizen. Es kann ihnen nicht an Lesern fehlen.

Albert Langen, Verlag, München

Digitized by Google

Victor Auburtin / Der Ring der Wahrheit

Schauspiel

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pf.

Düsseldorfer General-Anzeiger: Dieses Märchenspiel von Victor Auburtin, das bei seiner Uraufführung im Schauspielhaus zwar keinen frenetischen Jubel entfachte (dazu ist es zu gut), aber doch warmen Beifall fand, so daß sich der Verfasser des öfteren zeigen konnte, ist nachdenklich, wie jedes Märchen sein soll. Genährt aus der Tausendundeine-Nacht-Fundgrube und von Lessing, reflektiert es in farbenprächtig orientalischem Spiegel moderne Fragen und Zustände. Nennen müssen wir auch, wenn wir dieses Märchenspiel besprechen, Fuldas „Talisman", an den es in Idee und Zielen etwas erinnert, so verschieden im übrigen die Gesichter beider sind. Es ist eine Weiterentwicklung des Genres, die zu verzeichnen bleibt. Mag Fulda eine poesievollere Aufmachung, eine bestechendere Sprachkultur und einen größeren Reichtum an witzig pointierenden Sentenzen für sich haben, und er hat alles das sicherlich für sich — Auburtin macht dies wett durch eine kräftigere, mutigere Satire, durch eine konsequentere Satire vor allem, ohne darum die Märchenatmosphäre zu opfern.

Victor Auburtin / Das Ende

Schauspiel

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pf.

Leipziger Tageblatt: „Das Ende" ist ein in mächtiger dramatischer Steigerung aufgebautes, handfestes und bühnenwirksames Stück, das uns nicht mehr und nicht weniger zeigt als den Untergang der Erde durch den Zusammenprall mit einem fremden Stern. Die drei letzten Menschen, die übrig bleiben, sind eine Frau und zwei Männer, die beide nach ihr begehren, die letzte Untat auf dieser Erde ist — wie nach der Bibel einst die erste — ein Brudermord, das letzte Gefühl, das seinen Untergang in der allgemeinen Zerstörung findet, ist die Liebe zwischen Mann und Weib, aus der vor Jahrtausenden die Menschheit entsprang. Das gibt einen starken Ausklang für das eigenartig aus bitterm Scherz und bitterm Ernst gemischte Stück.

Albert Langen, Verlag, München

Digitized by Google

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067641298

Digitized by Google

Digitized by Google